

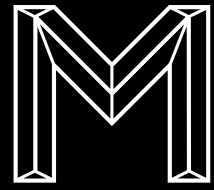
moritz.magazin

No. 178 | Oktober 2026



PERSPEKTIVEN

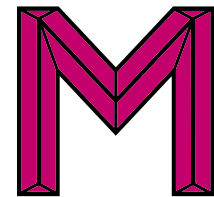
DAS SIND WIR



web**moritz.**

REDAKTIONSSITZUNG:
MONTAGS | 19.30 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

WEBMORITZ.DE
web@moritz-medien.de



moritz.magazin

REDAKTIONSSITZUNG:
MONTAGS | 19.30 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

MORITZ-MAGAZIN.DE
magazin@moritz-medien.de



moritz.tv

REDAKTIONSSITZUNG:
MITTWOCHS | 19.00 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

MORITZTV.DE
tv@moritz-medien.de



moritz.socials

TEAMSITZUNG:
DIENSTAGS | 18.00 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

@moritz.medien

Schreib uns bei Interesse am Besten einfach per Mail oder komm zur Sitzungszeit in das Dachgeschoss der Rubenowstraße 2b.

Wir freuen uns auf Dich!



DAVID LANGNER

DOMENIC MICHELS

HENRIKE TERTEL
LEKTORAT

JILL
OSTERWALD
LEKTORAT

JULE KIEL
LAYOUT



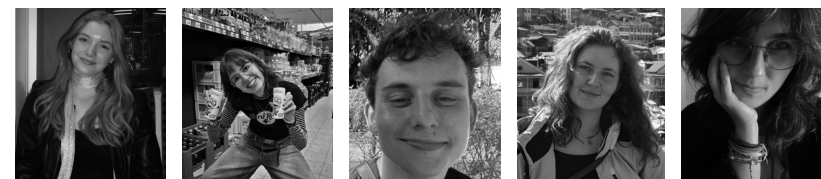
LARA
MEYERDIERKS
RESSORTLEITUNG
FORUM

LILLY
PAECH
RESSORTLEITUNG
KALEIDOSKOP
LAYOUT

LINA
GOLDSCHMIDT
CHEFREDAKTEURIN
(VLSdP)
LAYOUT

LUISE
TATTENBERG
LEKTORAT

MAJA
JASAITÉ
RESSORTLEITUNG
GREIFSWELT



MARIA
BREUER

MARIEKE
MARQUARDT
LEKTORAT

MATTEO
STRAUSS

MEDEA GÄDKE
LEKTORAT

MERYEM
KOCABAS
RESSORTLEITUNG
UNIVERSUM



NAMID JOSCHKO
CHEFREDAKTEUR
(STELLVERTR.)
LAYOUT

PAULINE WENDA

PHILIPP
PETRASEK

SOPHIA
SCHEIDHUBER
LAYOUT

UND DU?

UNLDOKU: SUN YOUNG-EUN
TAPIR: KAI-UWE MAKOWSKI
COVER: LUISA JENTZ
DRUCK: DRUCKHAUS MARTIN PANZIG GmbH

NÄCHSTE AUSGABE: JANUAR 2027

Ein schlechter Witz

VON: JULE KIEL



© Henrike Tertel

Wir leben in einer frauenfeindlichen Welt. So hart es klingt, ist es leider Realität. Unsere Welt ist immer noch diskriminierend. Sie ist immer noch patriarchal und sie ist immer noch nicht gleichberechtigt. Manchmal ist das Einzige, was bleibt, zu lachen. Vor lauter Wut, Traurigkeit und Angst.

Dann sitzt man mit seinen Freundinnen zusammen und erzählt schlechte Witze. Von Männern, die zu alt, zu übergriffig und in ihrem Frauenbild zu rückschrittlich sind. Von Abenden, an denen man Angst hatte, auf der Straße verfolgt zu werden, und von Situationen, in denen es brenzlig wurde. All dies und noch

viel mehr wird erzählt und dabei liegt allen Geschichten zwar ein empörter, aber immer noch lockerer Unterton zugrunde. Man versucht, darüber zu lachen, den Ernst der Situation zu nehmen und so einen Umgang damit zu finden. Doch eigentlich ist klar, dass an all dem nichts Witziges, Komisches oder Humorvolles zu finden ist. Plötzlich ist nichts mehr zu lachen da. Die Freundinnen schweigen. Sie alle realisieren, was sie eigentlich schon längst wissen. Die Welt ist ungerecht und Frauen gegenüber noch viel ungerechter.

Was bleibt da noch anderes übrig, als über diesen schlechten Witz zu lachen? Doch man muss es nicht alleine tun. Die Freundinnen haben einander und sie lachen gemeinsam. Wir haben uns, Frauen haben Frauen und das ist schon viel wert. So schaffen wir es, in all der Wut, Traurigkeit und Angst nicht unterzugehen, sondern dagegenzustehen. Dazu gehört auch, einander Witze zu erzählen, die gar keine sind.

02

Das sind wir

Unsere Redaktion

03

Ein schlechter Witz

Jule Kiel

Vorwort

04

Inhaltsverzeichnis

06

Momentaufnahmen

Namid Joschko

& Pauline Wenda

Forum

Politik | Gesellschaft | Diskurs | Kritik

8

Hier könnte Dein Name stehen

Lara Meyerdierks | Opener

10

Im Dunkeln

Lara Meyerdierks

12

»Wow, our country's going to get destroyed.«

Meryem Kocabas, Lina Goldschmidt

16

Erinnerung als gelebte Verantwortung

David Langner

Uni.versum

Uni | Studium | Forschung | Lehre

18

Vom Einsamen Start

Meryem Kocabas | Opener

20

SOS – Tipps und Tricks für Erstis

Marieke Marquardt

24

Was kommt nach dem Abschluss?

Matteo Strauss

26

Das Rückgrat der Uni

Pauline Wenda

28

Demokratische Selbstverständlichkeit

Jule Kiel

Kolumne

29

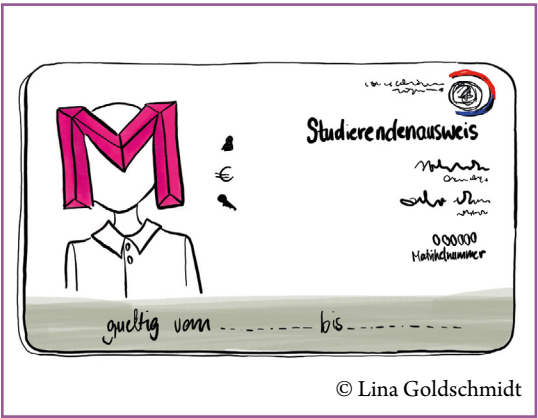
Kälber zur Schlachtbank

Kai-Uwe Makowski

Tapir



12 Als junger Mensch in den USA
Zwei Portraits zur Lage der Nation



20 Moodle, Groupware, Eduroam
Ein Erste-Hilfe-Guide zum Ankommen an der Uni



34 35 Jahre non-profit im ländlichen Raum
Wie Kunst sich mit der Natur entwickelt



52 25 Jahre Animal Crossing
Chronik eines digitalen Phänomens

Greifswelt

Stadt | Land | Umwelt | Meer

30

Ankommen, Verweilen, Weiterziehen

Maja Jasaité | Opener

32

Im Schatten der Gesellschaft

Jule Kiel

34

Ohne Glasvitrine und Eintrittskasse

Medea Gädke

38

Urban Legend: Ein Döner am Wall

Maja Jasaité

40

Greifswalds Grüne Küche

Maja Jasaité

42

Kuriose Reise

Medea Gädke

Kaleidoskop

Kunst | Musik | Literatur | Kultur

44

Auf Augenhöhe?

Lilly Paech | Opener

46

Perspektivwechsel

Lilly Paech, Lara Meyerdierks,

Lina Goldschmidt & Namid Joschko | Leitartikel

49

Moroskop

Das Universum

52

How I Met My Friends

Jill Osterwald & Meryem Kocabas

54

Rezensionen

Jill Osterwald, Luise Tattenberg,

Domenic Michels, Pauline Wenda

57

Uni.doku family

Sun Young-Eun

58

Impressum

58

Sudoku

Momentaufnahmen

Für die einen Ausdrucksform und Kunst, für die anderen Sachbeschädigung – Graffiti polarisieren.
Wir haben einige aus Greifswald eingefangen, die ihren eigenen Charakter zeigen. 



WIESENSTRASSE

BLEICHSTRASSE



NIKOLAIKIRCHPLATZ

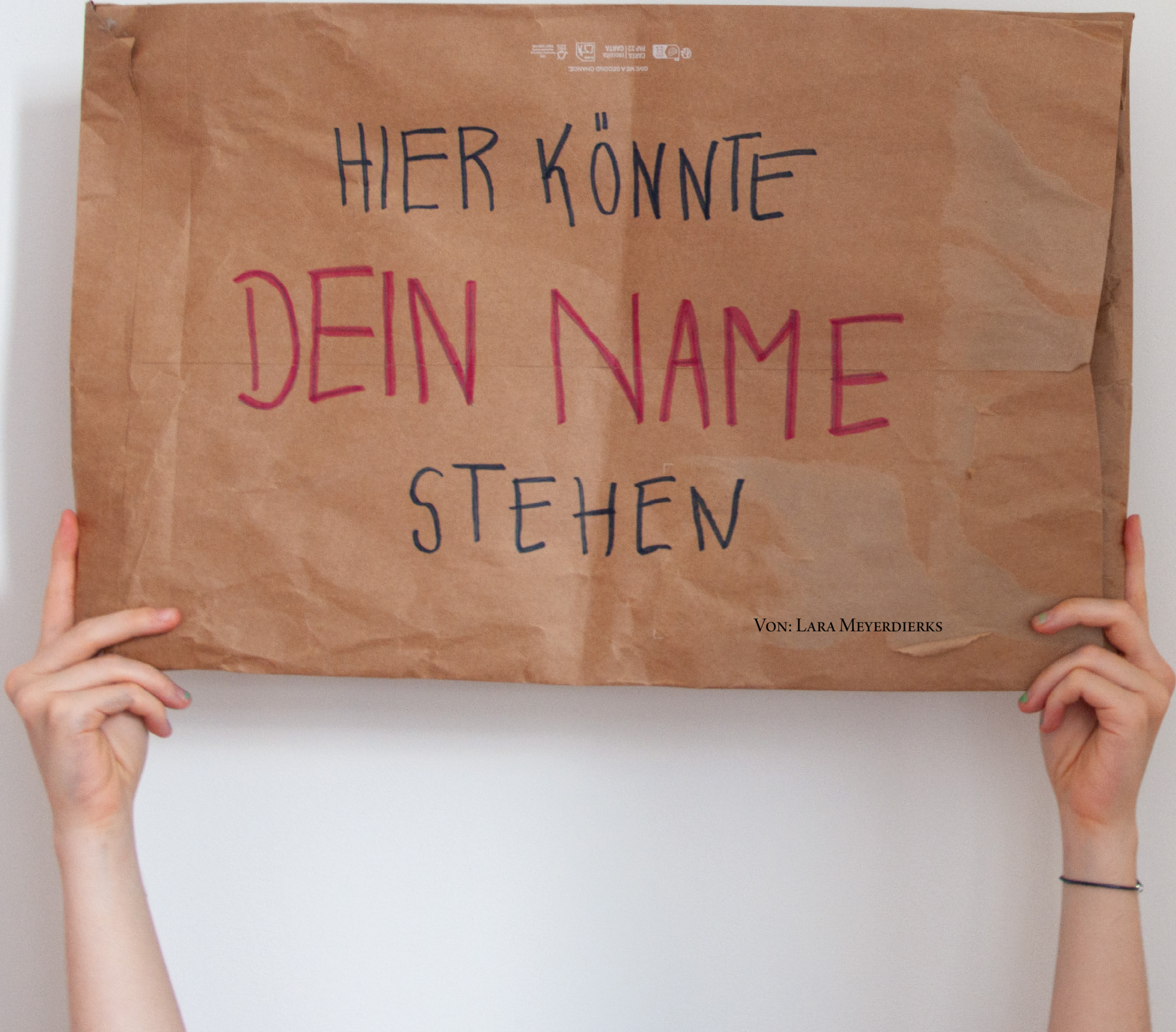


BLEICHSTRASSE



RUDOLF-BREITSCHIED-STRASSE

© PAULINE WENDA & NAMID JOSCHKO

A person's hands are visible at the bottom, holding a large, crumpled brown paper bag against a plain white background. The bag has handwritten text in blue and red ink. At the top, in blue ink, it says 'HIER KÖNNTE'. In the middle, in large red ink, it says 'DEIN NAME'. At the bottom, in blue ink, it says 'STEHEN'.

HIER KÖNNTE
DEIN NAME
STEHEN

VON: LARA MEYERDIERKS

Hinter jeder Zahl steht ein Name, hinter jedem Namen ein Leben. Femizide sind keine unvorhersehbaren Einzelfälle und keine privaten Tragödien. Sie sind die tödlichste Folge einer Gewalt, die oft lange vorher beginnt. ☹

Im Dunkeln

Weil Femizide eine Vorgeschichte haben – und unsere Sprache sie häufig unsichtbar macht.

VON: LARA MEYERDIERKS

Am 25. November werden Gebäude orange beleuchtet, Veranstaltungen organisiert und politische Forderungen erhoben. Der Internationale Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen bildet den Auftakt der Kampagne ›Orange the World‹, die bis zum 10. Dezember auf geschlechtsspezifische Gewalt aufmerksam macht. Für einige Wochen soll sichtbar gemacht werden, was im Alltag häufig übersehen wird: Gewalt gegen Frauen ist kein privates Problem, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe.

Doch was bleibt von dieser Erkenntnis, wenn die orangefarbenen Lichter wieder ausgeschaltet sind?

WENN GEWALT ZUM ›DRAMA‹ WIRD

›Beziehungsdrama‹, ›Familiendrama‹ oder ›Eifersuchtstat‹ sind Begriffe, die in der Berichterstattung über Tötungsdelikte immer wieder auftauchen. Sie sind kurz, verständlich und setzen einen bestimmten Deutungsrahmen: Im Mittelpunkt stehen Beziehung, Eskalation oder ein Gefühl. Nicht unbedingt die Gewalt und das Handeln der tatverdächtigen Person. Gerade ›Eifersuchtstat‹ kann als Einschätzung in der Berichterstattung problematisch sein, wenn der Begriff ein Motiv suggeriert, bevor die Hintergründe eines Gewaltverbrechens geklärt sind.

Wer von einem ›Beziehungsdrama‹ liest, denkt zunächst an eine Beziehung, die gescheitert ist. Wer von einer ›Eifersuchtstat‹ liest, denkt an ein Gefühl, das außer Kontrolle geraten ist.

Eine andere Perspektive würde fragen: Gab es bereits Gewalt oder Drohungen? Wurde die Frau kontrolliert oder verfolgt?

Stand eine Trennung bevor? Gab es Kontakte zur Polizei oder zu Beratungsstellen? Keine dieser Fragen beweist einen Femizid. Sie können aber helfen, einen Fall in einen größeren Zusammenhang einzuordnen. Die individuelle Perspektive fragt: Was ist zwischen diesen Menschen passiert? Die Strukturelle fragt zusätzlich: Welche Muster lassen sich erkennen und welche Rolle spielen Geschlechterverhältnisse, Macht und Kontrolle?

Der Begriff ›Femizid‹ öffnet diese zweite Perspektive. Er erklärt einen konkreten Fall nicht automatisch, macht aber eine Frage sichtbar: Könnte die Tötung mit dem Geschlecht des Opfers und mit Vorstellungen über die Rolle oder Selbstbestimmung von Frauen zusammenhängen?

GENAUER HINSEHEN

Die Studie Femizide in Deutschland – eine empirisch-kriminologische Untersuchung zur Tötung an Frauen der Universität Tübingen und des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen von 2025 untersuchte 292 Fälle, die 2017 in fünf Bundesländern polizeilich als versuchte oder vollendete Tötungen von Frauen erfasst worden waren. In 133 Fällen lag laut der Einordnung der Forschenden ein Femizid im weiteren soziostrukturellen Sinn vor. In 74 Fällen stellten sie zusätzlich ein sexistisches Motiv fest. Die häufigste Form war der sogenannte Partnerinnenfemizid: In 108 der 133 Fälle handelte es sich um Tötungen im Kontext heterosexueller Partnerschaften. Bei 72 Prozent dieser Fälle standen eine tatsächliche oder befürchtete Trennung oder die

vermutete Untreue der Frau im Zusammenhang mit der Tat. Die Forschenden beschrieben dabei unter anderem Besitzdenken und Eifersucht sowie in der Vorgeschichte häufig kontrollierendes und beherrschendes Verhalten. Das bedeutet nicht, dass jede Tötung einer Frau durch ihren Partner automatisch ein Femizid ist. Eine einheitliche statistische oder rechtlich verbindliche Definition des Begriffs gibt es bislang nicht. Die Studie unterscheidet etwa zwischen einem weiteren soziostrukturellen und einem engeren motivbezogenen Femizidbegriff. Damit verändert sich der Blick auf die Vorgeschichte. Gewalt in Beziehungen beginnt nicht zwangsläufig mit einem tödlichen Angriff. Sie kann sich in körperlicher oder psychischer Gewalt, Bedrohungen, Kontrolle oder Stalking zeigen. Ob solche Verhaltensweisen in einem konkreten Fall tatsächlich Vorboten einer späteren Tötung waren, lässt sich nicht pauschal sagen. Die Tübinger Studie liefert dafür einen konkreteren Hinweis: Bei den 78 Partnerinnenfemiziden, bei denen Trennung oder Eifersucht als Zusammenhang mit der Tat festgestellt wurden, ging der Tötung in 88 Prozent der Fälle bereits Gewalt voraus. Die Studie untersuchte dabei auch die Vorgeschichte der Fälle und mögliche Defizite bei polizeilichen Interventionen.

Auch die Zahlen zur häuslichen Gewalt zeigen, dass Gewalt im sozialen Nahraum kein Randphänomen ist. 2023 registrierte die Polizei 256.276 Opfer häuslicher Gewalt; 70,5 Prozent davon waren weiblich. Bei Partnerschaftsgewalt waren 79,2 Prozent der Opfer Frauen. 155 Frauen wurden durch ihren Partner oder Ex-Partner getötet. Das Bundeskriminalamt weist zugleich auf ein erhebliches Dunkelfeld hin. Diese Zahlen erzählen noch keine individuelle Tatgeschichte. Sie machen aber deutlich, dass Gewalt im sozialen Nahraum kein seltenes Randphänomen ist. Muster gewaltvoller Beziehungen können einer versuchten oder vollendeten Tötung vorausgehen. Die Hintergründe einer Tat sind Teil polizeilicher Ermittlungen und oft erst lange nach der ersten Welle der Anteilnahme bekannt.

Das spricht für einen vorsichtigen Umgang mit Begriffen, die bereits eine bestimmte Geschichte über die Tat erzählen.

ZWISCHEN AKTIONSTAG UND ALLTAG

Rund um den ›Orange Day‹ ist die politische Sprache meist eindeutig: Es geht um Gewalt gegen Frauen, Schutz und Prävention. Gewalt wird nicht als privates Unglück behandelt, sondern als gesellschaftliches Problem. Diskutiert werden bessere Gefährdungsanalysen, mehr Plätze in Frauenhäusern, elektronische Fußfesseln für besonders gefährliche Täter, verpflichtende Anti-Gewalt-Programme und eine engere Zusammenarbeit zwischen Polizei, Justiz und Beratungsstellen. Die zentrale Frage lautet dabei nicht mehr nur: Wie bestrafen wir einen Täter? Sie lautet auch: Wie verhindern wir die nächste Tat? Doch zwischen dieser politischen Perspektive und der alltäglichen Berichterstattung über konkrete Tötungsdelikte kann jedoch ein Spannungsverhältnis entstehen. Über Gewalt gegen Frauen wird strukturell gesprochen, solange das Thema abstrakt bleibt. Im konkreten Kriminalfall wird

dagegen schnell nach Beziehung, Eifersucht oder persönlicher Tragödie gefragt. Dabei geht es nicht darum, jede Tat politisch umzudeuten. Es geht um die Frage, welche Informationen wir für relevant halten. Das ist auch für die Prävention entscheidend. Denn wenn sich in einem konkreten Fall bereits vor der tödlichen Tat Gewalt und Eskalation gezeigt haben, muss Prävention früher ansetzen als bei der Tötung selbst.

EIN APPELL

Der ›Orange Day‹ schafft Aufmerksamkeit. Diese Sichtbarkeit ist wichtig. Es braucht funktionierende Schutzstrukturen, erreichbare Beratungsstellen, ausreichend Plätze in Frauenhäusern, geschulte Behörden, konsequente Gefährdungsanalysen und eine verlässliche Zusammenarbeit zwischen den zuständigen Institutionen. Sprache spielt dabei eine wichtige Rolle. Sie entscheidet mit darüber, ob Gewalt als privates Unglück erscheint oder als gesellschaftliches Problem, das früher erkannt werden muss. Für Medien liegt die Aufgabe darin, bei der Beschreibung von Gewalt genau hinzusehen: Was wissen wir tatsächlich? Was wissen wir noch nicht? Und welche Begriffe legen bereits eine Erklärung nahe, die die Recherche vielleicht noch gar nicht hergibt? Nicht jede Tötung einer Frau ist ein Femizid. Nicht jede Beziehungstat hat dieselbe Vorgeschichte. Und nicht jede Trennung führt zu Gewalt.

Orange zu leuchten kann ein Zeichen setzen. Entscheidend ist jedoch, ob wir auch dann hinsehen, wenn die Lichter wieder ausgeschaltet sind. 

Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen
116 016

Frauenhaus Greifswald
03834 500656

Beratungsstelle für Betroffene
häuslicher Gewalt (Wolgast/Greifswald)
0175 72167215

Fachberatungsstelle gegen sexualisierte
Gewalt (Caritas)
03834 7983199

»»Wow, our country's

Wie blicken junge Menschen in republikanischen Staaten der USA auf die aktuelle politische Lage und ihre Zukunft? Zwei Portraits.

VON: MERYEM KOCABAS & LINA GOLDSCHMIDT

Tennessee ist ein Bundesstaat in den südlichen USA. Die Menschen haben diese typisch US-amerikanische Höflichkeit und sprechen in einem warmen, langsamen Englisch, gewöhnlich für die Region. Ein Bundesstaat des deftigen Essens und des male-rischen Übergangs von Sommer auf Herbst.

Dieses postkartenreife Bild passt nicht unbedingt zu den Assoziationen, die man in jüngster Zeit mit dem US-amerikanischen Süden oder gar dem ganzen Land hat. Rot-konservativ, ein Land der politisch rückständigen Trump-Wählenden. Typisch Amerikaner halt. Es ist einfach, die Menschen in den USA und ihre Politik als undemokratisch abzuschreiben, doch auch die USA sind vielfältig in ihren politischen Ansichten und Positionen.

Jemand, die diese widersprüchlichen Gefühle gegenüber ihrem Land allzu gut kennt, ist Ava. Geboren in einer Kleinstadt im Nordosten des Staates, studiert die 21-Jährige nun an einer der größten Universitäten von Tennessee. Sie kommt, laut eigener Aussage, aus einer sehr privilegierten Familie. Sie ist weiß, ihre Eltern gutbürgerliche Demokraten, aufgewachsen in einem großen Haus, zwei Hunde und ein Auto mit 16. Ein Kind der All-American-Family. Doch mit den konservativen Einstellungen ihrer Heimat wurde sie schon früh konfrontiert. Denn Ava ist queer und weiß das auch schon lange. Diese Erfahrung prägt ihren Blick auf die Heimat stark.

»Growing up gay, I would never say it was unsafe. I'm very privileged in my whiteness and my presentation, but it always felt secretive, that I wasn't able to explore things safely without the judgment of others.«

Die USA haben die gleichgeschlechtliche Ehe 2015 legalisiert, doch Debatten über die Rechte queerer Menschen werden in den USA trotzdem weiter geführt. Der Amtsantritt Donald Trumps 2025 hat Diskussionen in diskriminierende Gesetze umgewandelt. Vor allem der republikanisch geprägte Süden ist hiervon stark betroffen. Überlegungen, Gesundheitsdaten von Trans-Personen an Versicherungsfirmen weiterzugeben oder ihnen die Führerscheine zu entziehen, sind hier Beispiele, die so in einigen Staaten schon existieren oder in Erwägung gezogen werden.

Avas Partner*in ist trans und wäre von vielen der Anti-Trans-Bills betroffen. Deswegen wollen die beiden nach dem Bachelor wegziehen, irgendwohin, wo es sicherer ist. Denn Diskriminierung von queeren Menschen geschieht nicht nur in Gesetzen. Ava erzählt von den Menschen in ihrer Gegend, die Queerness für unmoralisch und widerlich halten, sowie von dem gesellschaftlichen Druck, als weiblich präsentierende Person einen Freund zu haben. Am Ende ist es aber die gesetzliche Lage, die der springende Punkt wäre, um wegzuziehen. Resigniert erzählt sie mir, man würde sich an die gesellschaftliche Diskriminierung gewöhnen können.

EIN SCHWERER ABSCHIED

Ava ist in ihrem Leben viel herumgekommen und gereist; auch nach Europa und in liberalere Bundesstaaten. Erfahrungen wie diese hinterlassen komplizierte Gefühle bei der 21-Jährigen. Jede Reise macht ihr mehr bewusst, wie schön ihre Heimat ist, und sei gleichzeitig auch eine schmerzhafte Erinnerung an die Probleme in Tennessee. Sei es die fehlende öffentliche Infrastruktur oder steigende Armut. Aus seinem Heimatstaat wegzuziehen, ist in den USA schwieriger als in Deutschland. Aus dem Land auszuweichen sei mit so vielen finanziellen und bürokratischen Hürden verbunden, dass viele es nicht in Erwägung ziehen. So auch Ava.

Was sie auch zurückhält, ist das Engagement in ihrer Gemeinschaft. Ava bezeichnet sich als weitaus linker als die meisten Menschen in ihrer Stadt. Was im stramm republikanischen Tennessee bedeutet, ihr Engagement beschränkt sich auf lokale Organisationen, die beispielsweise sexuelle Aufklärung oder Drogenhilfe anbieten. Diese Organisationen funktionieren meistens unabhängig von Regierungsfinanzen und sind so auf die Unterstützung ihrer Gemeinschaft angewiesen. Sollte Ava gehen, wäre das eine Person weniger, die diese Organisationen unterstützen würde. So würde man fast bleiben wollen, einfach um weiter zu helfen, was aber schwer werden würde, wenn der Heimatstaat gegen die eigene Identität kämpft.

»It's your responsibility to care for the people around you, care for your area, but. If you, if our leftist population is wanting to leave because they're not safe, then the state is gonna go even further downhill.

It's a double-edged sword. Either you and your community gets harmed, or everyone gets harmed because leftist communities want to protect everyone. So if leftists leave, then who's going to help the average person? It's definitely not our government.«

OHNMACHT

»That election was very weird because no one thought that Donald Trump would win again.«

In Deutschland wird die Wiederwahl Trumps oft als Zäsur verstanden, nachdem sich die politische Situation in den USA von kompliziert zu katastrophal verändert hat. So interessiert mich auch, wie Ava empfunden hat. Die Erwartung war zu Anfang nicht gewesen, Trump als neuen Präsidenten zu haben, bis klar wurde, dass die Strategie der Demokraten unter Kamala Harris nicht aufgehen würde. Ava selbst bezeichnet sich als offen links und sieht auch die Demokratische Partei sehr kritisch. Gewählt hat sie Harris trotzdem, viele Optionen gab es ja nicht. Diese Ohnmacht bei den Wahlen sei ihr größtes Problem. In Tennessee sei ihre demokratische Stimme nutzlos. Viel Hoffnung in Proteste habe sie auch nicht. Das Land sei zu gespalten und skeptisch gegenüber massiv organisierten Protesten und alternativen Strukturen.

»It was very depressing because a lot of us knew that Donald Trump would rip up the country as soon as he could.«

VOM AMERIKANISCHEN TRAUM

North Carolina liegt im Südosten der USA und reicht von den Appalachen im Westen bis zur Atlantikküste im Osten. Abseits der größeren Städte finden sich weitläufige ländliche Gebiete, ehemalige Industriestandorte, die mit wirtschaftlichen Veränderungen zu kämpfen haben. In diesen Gegenden ist man auf das Auto angewiesen, um voranzukommen und einige Städte brauchen Universitäten zum Fortbestehen. Doch weckt der Staat Bilder eines romantisierten Amerikas, die so viele Menschen faszinieren.

Auch Julia ist begeistert, wohnt ein Jahr in Michigan und entscheidet sich für eine kleine Uni, weit in den Feldern North Carolinas versteckt. Die Stadtwirtschaft dort war lange an die nahegelegene Fabrik gebunden, doch seit diese geschlossen hat, kämpfen die Bewohner*innen mit der Armut. Die meisten von Ihnen wählen Republikaner und die Stadt ist in gewisser Weise gespalten zwischen den gutbürgerlichen Studierenden der Universität, die das County zu einer der wenigen blauen Inseln North Carolinas machen, und dem Rest. Eine Stadt, geteilt von der mehrspurigen Straße zwischen Campus und Wohnhäusern. Vielleicht ein Sinnbild Amerikas.

VON AUSSEN

Julia ist in Mitteleuropa aufgewachsen. Ihr gefällt das System der höheren Bildung in den USA und sie hat sich über die letzten vier Jahre ihren gesamten sozialen Kreis auf das Land konzentriert. Sie will bleiben, aber der aktuelle politische Kurs macht das Leben internationaler Studierender schwer. Dabei ist Julia wichtig zu erwähnen, dass sie als weiße Person mit europäischem Pass viele Privilegien besitzt, die ihre Freund*innen und Kommiliton*innen aus anderen Ländern so nicht haben. Vor allem der Amtsantritt Trumps habe sein Lager beachtlich verschlechtert. Ihren Freunden aus dem Mittleren Osten wurde das Visum weggenommen und sie mussten

aus der Heimat ein neues beantragen. Ein Freund von ihr sei über die Feiertage nach Marokko geflogen und wurde nicht mehr eingelassen. Einen offiziellen Grund gab es nicht. Am Ende liegt die Entscheidung immer bei Grenzbeamt*innen. Das macht ihr natürlich Sorgen über ihre eigene Zukunft in dem Land, aber auch um ihre Freund*innen sorgt sie sich. Am Campus fänden vor allem nicht-weiße Studierende nicht immer Solidarität mit ihrer Situation.

WARUM BLEIBEN?

Wie Ava frage ich auch Julia, ob die zweite Amtszeit von Donald Trump eine große Zäsur darstellen würde. Neben den neuen Gesetzen und Beschlüssen interessiert mich vor allem die politische Kultur in dem Land. Ob es einen signifikanten Unterschied im Verhalten der Leute nach der Wahl gäbe. Sie ist sich ziemlich sicher, dass es keine großen Neuerungen bei den Meinungen der Leute gab. Ihrer Einschätzung nach ist ein Klima entstanden, in dem sich Menschen mehr trauen, ihre beispielsweise rassistischen Meinungen öffentlich zu teilen. Verstärkt sei diese sprachliche Radikalisierung auch durch soziale Medien. Radikale Meinungen würden immer normaler werden, bis es nicht mehr auffallen würde, wenn sie in der Öffentlichkeit mehr Raum einnehmen würden.

Und so macht sie sich selbstverständlich auch Sorgen um ihre eigene Zukunft in dem Land. Julia macht ab September ihren Master und plant, dort auch zu promovieren. Sie möchte in den USA bleiben, trotz ihrer Sorgen und der politischen Situation in dem Land. Doch obwohl ihre eigene Zukunft noch nicht feststeht, überwiegt für sie das Gute. Fast fünf Jahre ihres Lebens hat sie dort verbracht und viele ihrer Freunde und beruflichen Netzwerke sind in den USA. Auch würden ihr die US-amerikanischen Universitäten mehr zusagen als andere. Gleichzeitig macht ihr auch die Zukunft von europäischen Ländern Sorgen. Probleme sieht sie in allen Ländern. Das Positive würde nur in den USA für sie überwiegen.



© Freepik

»My goal is simply to communicate to students, no matter their existing political leanings, in order to establish a shared sense of what is happening and has happened in the world. But I do from necessity remain aware that differing political perspectives can make teaching challenging in distinct ways.«

EIN GEMEINSAMES VERSTÄNDNIS FINDEN

Zu den Eindrücken der Studentinnen ziehen wir die Einschätzungen einer lehrenden Person hinzu. Ben Taylor unterrichtet als »Assistant Professor« Kurse in amerikanischer Politik, Verfassungsrecht und politischer Ökonomie am Alma College in Michigan – Im Hörsaal machen sich genau die Gräben bemerkbar, die auch Ava und Julia beschreiben.

Sein Anspruch als Lehrender ist bewusst nüchtern: Sein Ziel sei es, mit den Studierenden im Austausch zu bleiben, egal welche politischen Überzeugungen sie mitbringen, damit sich eine geteilte Idee von dem findet, was aktuell passiert und was in der Welt passiert ist. Das Schaffen einer gemeinsamen Faktenbasis. Studierende in seinen Kursen kommen aus allen politischen Lagern, erklärt er. Es entstünden dadurch zwar durchaus Herausforderungen für das Unterrichten, aber ebenso würden wichtige Fragen gestellt werden.

FAST EIN HALBES JAHRHUNDERT

So wie Julia einschätzt, dass sich die Meinungen nicht großartig geändert hätten – vielmehr sich die Grenzen des Sagbaren verschoben hätten –, sieht Ben Taylor das heutige Amerika eher als eine Eskalationsstufe einer viel längeren Entwicklung. Für ihn beginnt die Spaltung nicht 2025,

sondern in den 1960er Jahren, mit der Bürgerrechtsbewegung und den ökonomischen Verwerfungen der 1970er.

»Black people, women, and students demanded their equal incorporation into American society at the same time that a combination of global oversupply (the economies destroyed during World War II having been revived) and economic shocks (the inflation introduced by the OPEC crisis) eroded workers' previous earnings, and thus also their sense of security.«

Seither haben sich die Parteien zunehmend entlang kultureller Linien ausgerichtet:

»The process through which Republicans became the party of conservatives and Democrats the party of »liberals« began in the 1940s but took almost half a century to complete.«

Diese klare Sortierung ermöglicht erst die Aufladung von kulturellen Diskussionen für politische Kampagnen.

»Unions used to be a crucial source of political education. Their diminishment has left a vacuum the right wing now fills with megachurches, gun clubs, and mass media like Fox News.

Without unions, there's no locally grounded institutional counterbalance that would allow liberals to communicate with and win over voters.«

GESUNDER MENSCHENVERSTAND

Das Bedrohungs- und Unfreiheitsgefühl, das beide Studentinnen für sich und ihre Mitmenschen beschreiben, insbesondere in Bezug auf Queerness, kann Taylor mit Beobachtungen aus der gesellschaftlichen Landschaft kontextualisieren. Evangelikale Gruppen hätten sich seit den 1970er- und 80er-Jahren gezielt über das Thema Abtreibung politisch mobilisiert – eine Mobilisierung, die sich heute im Streit um Genderfragen fortsetzt:

»Additionally, many evangelicals (for various reasons) have a suspicious view of the state as interfering with the prerogatives of the natural, male-led family to rear children according to traditional values. This has recently become even more true with respect to the issue of gender, most especially panics around transgender individuals.«

Was diese Position laut Taylor so unversöhnlich macht, ist keine bloße Meinungsverschiedenheit, sondern eine grundsätzlich andere Erkenntnistheorie:

»In general, the right wing is guided by a »logic of naturalism«, in which they see their values as simply reflecting of the world's natural ordering, their reading of which they call »common sense«.«

Wer diese vermeintlich natürliche Ordnung infrage stellt, wird nicht als politische*r Gegner*in wahrgenommen, sondern als jemand, der*die gegen die Natur selbst verstößt. Das Gefühl, was bei Ava und Julia mitschwingt, ist also keine persönliche Überempfindlichkeit, sondern eine strukturell angelegte Unversöhnlichkeit. Ben Taylor räumt aber auch ein, was an der heutigen Situation vielleicht doch neu ist:

»Each of these phenomena has long-running roots, but each has also been exacerbated by the proliferation of instantly accessible social media, which allows for, as it has in many other countries, the rapid spread of questionable information that transforms base intuitions into political verities. Trump activates and intensifies these tendencies, and his administration is willing to go further and faster than previous Republican ones.«

Als unterrichtende Person erlebt Taylor die Polarisierung auch unmittelbar an den Universitäten. Kürzungen von Fördermit-

teln und politische Eingriffe in Lehrinhalte bedrohen besonders Fächer, die gesellschaftliche Machtverhältnisse kritisch untersuchen. Für ihn betrifft die politische Entwicklung deshalb nicht nur die Diskussionen im Hörsaal, sondern auch die Zukunft seiner eigenen Arbeit.

EINE BESSERE WELT FÜR ALLE

Trotzdem bleibt Taylor im Hörsaal bei seinem ursprünglichen Anspruch: zuhören, einordnen, Raum lassen für Widerspruch – auch wenn dieser Raum von außen zunehmend enger wird. Er formuliert seine Hoffnung wie folgt:

»The hope is that this becomes a stronger trend that produces a functional coalition supporting policies that make the world better for all and not merely for some. But any such project requires a good deal of long, slow, hard labor.« ☺

going to get destroyed.«

Erinnerung als gelebte Verantwortung

Zwischen Schuld und Schlussstrich:
Warum deutsche Erinnerungskultur
weder Last noch Freifahrtschein sein darf.

VON: DAVID LANGNER



JAN UND ALEIDA ASSMANN

Die deutsche Erinnerungskultur begegnet uns an vielen Stellen des öffentlichen Lebens. So markieren unter anderem zahlreiche nationale Gedenktage historische Zäsuren, indem sie an die Opfer des Nationalsozialismus, an Krieg und Diktatur, aber auch an die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands erinnern. Im Kern eint sie dabei ein gemeinsamer Anspruch: Geschichte soll nicht vergessen werden und durch die Erinnerung an sie eine Orientierung für unsere Gegenwart und Zukunft bieten.

Doch gerade in dieser Orientierungsfunktion wird die Erinnerung zunehmend zum Gegenstand politischer Auseinandersetzungen. Dies wird an keinem anderen Beispiel so deutlich wie an der Erinnerung an den Nationalsozialismus. Auf einem weiten Spektrum stehen sich hier zwei entgegengesetzte Extrempositionen gegenüber: Für die einen erwächst aus der deutschen Vergangenheit eine nahezu grenzenlose Verpflichtung gegenüber der jüdischen Bevölkerung und dem Staat Israel und für die anderen ist die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus zu einer Last geworden, die einem selbst-

bewussten Verhältnis zur eigenen Nation im Wege steht. Ein genauerer Blick zeigt: Beide Positionen greifen zu kurz und verfehlen den eigentlichen Anspruch von Erinnerungskultur.

ERINNERN – ABER WOZU?

Diese Frage lässt sich ausgehend von dem Begriff der »Erinnerungskultur« klären. Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann und ihr Ehemann, der Ägyptologe Jan Assmann, haben den Begriff in Deutschland maßgeblich geprägt. Sie beschäftigten sich intensiv mit dem kulturellen Gedächtnis und der Erinnerungskultur in Deutschland und erhielten 2018 für ihre Arbeit den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Nach ihrer Definition handelt es sich bei »Erinnerungskultur« um einen formalen Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse. Dabei können Individuen, soziale Gruppen oder sogar die Gesellschaft beziehungsweise Nationen die Träger und Urheber der Erinnerung sein. Die Ausdrucksweise

der Erinnerung ist nicht festgelegt und insgesamt sehr vielfältig. Ob Bilder, Fotos, Denkmäler, Bauten, Feste oder Gedenktage, sie alle können als Gegenstand und Teil der Erinnerungskultur begriffen werden. Letztendlich wird dieser eine zentrale Funktion abgeleitet: die Formierung einer historisch begründeten Identität in der Gegenwart. Dieses Fazit verweist auf einen weiteren wichtigen Aspekt der Erinnerungskultur, denn es betont den funktionalen Gebrauch der Vergangenheit für gegenwärtige Zwecke. Diese Verwendung der Erinnerung bietet heutzutage großen Gesprächsstoff für politische Debatten.

WENN VERANTWORTUNG ZUR STAATSRÄSON WIRD

»Diese historische Verantwortung Deutschlands ist Teil der Staatsräson meines Landes. Das heißt, die Sicherheit Israels ist für mich als deutsche Bundeskanzlerin niemals verhandelbar.«

– ANGELA MERKEL

Mit diesen Worten prägte die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel in ihrer Rede vom 18. März 2008 in Jerusalem nachhaltig den Begriff der deutschen Staatsräson in Bezug auf Israel. Die Formulierung wurde infolgedessen immer wieder von führenden Spitzenpolitiker*innen rezipiert und bekräftigt. Doch was bedeutet überhaupt »Staatsräson« in diesem Kontext?

Grundsätzlich hat der Begriff bis heute keine klare Definition. Ursprünglich bezeichnete er die Vorstellung, dass die Interessen des Staates immer über alle anderen Interessen gestellt werden. Heutzutage gilt »Staatsräson« eher als ein politisches Leitprinzip, wobei es sich um einen deutbaren und wandelbaren Begriff handelt, welcher maßgeblich durch die Politik selbst bestimmt und definiert wird. Im Kontext der deutsch-israelischen Beziehung soll eine besondere historische und politische Verantwortung für die Sicherheit und Existenz Israels als Prinzip gelten, das die außenpolitischen Entscheidungen der Bundesregierung leitet und prägt.

Insgesamt verwendete Merkel dementprechend einen sehr wirkungsmächtigen Begriff, der bis heute immer wieder diskutiert und hinterfragt wird. Diese Debatte ist durch die neueren Entwicklungen des Krieges im Rahmen des Nahostkonflikts erneut in den Mittelpunkt gerückt. Dabei werfen unter anderem Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International Israel schwere Verstöße gegen das Völkerrecht und die Begehung eines Völkermords an der palästinensischen Bevölkerung in Gaza vor. Es stellt sich für die deutsche Staatsräson die unausweichliche Frage, wie weit die besondere Verantwortung und die daraus resultierende Unterstützung reichen und wo sie ihre Grenzen findet.

Eine mögliche Antwort auf diese Frage gibt der deutsch-israelische Philosoph Omri Boehm. Dieser argumentiert, dass Deutschland zwar eine unbestreitbare Verantwortung gegenüber der jüdischen Bevölkerung aufgrund der NS-Verbrechen in seiner Vergangenheit habe, die Lehren, die aus dieser Vergangenheit gezogen werden, aber immer im Zuge einer Verpflichtung zu ethischem Universalismus stehen würden. Mit der Verantwortung für die Verbrechen

der NS-Zeit verpflichtete sich Deutschland ebenso der Einhaltung allgemeiner Menschenrechte. Dies sei eine zentrale Lehre, die nicht nur Deutschland, sondern quasi »die ganze Welt« aus dem Zweiten Weltkrieg gezogen habe. Die Institutionalisierung des Völkerrechts und internationaler Tribunale zur strafrechtlichen Verfolgung von Kriegsverbrechern, welche letztendlich im Internationalen Strafgerichtshof mündete, sei eine direkte Folge dieser Erkenntnis. In dieser Argumentationslinie gehe die Verantwortung gegenüber Israel im Rahmen der deutschen Staatsräson so weit, bis die universellen Menschenrechte und das Völkerrecht nicht mehr eingehalten werden. Dies sei die Grenze der Verpflichtung gegenüber Israel, da sie, genau wie die Verantwortung gegenüber der jüdischen Bevölkerung, aus den Lehren der NS-Zeit resultiere und die deutsche Identität der Gegenwart begründe.

ERINNERUNG ALS LAST DER VERGANGENHEIT

»Wir brauchen nichts anderes als eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad.«

– BJÖRN HÖCKE

Mit diesen Worten sorgte der Thüringer AfD-Politiker Björn Höcke in seiner Rede zur Vergangenheitsbewältigung in Dresden im Jahr 2017 für große Empörung. Kurz zuvor betitelte er das zentrale Holocaust-Mahnmal in Dresden noch als »Denkmal der Schande« und bekam dafür bundesweite Kritik. Während letztere Aussage bereits in den Bereich der radikalen Verharmlosung des Holocaust hineinzählt, verweist die »erinnerungspolitische Wende« auf eine Forderung, die seit Jahren immer wieder hervorgebracht wird. Sie beinhaltet den Wunsch nach einem Schlussstrich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, welcher unter anderem in rechtspopulistischen Kreisen immer wieder in klarer Form geäußert wird. Die stetige Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit wird dabei als

Belastung für die heutige nationale Identität empfunden. Damit geht ebenso die Umdeutung der Erinnerungskultur und die Rückkehr zu einem »normalen« und selbstbewussten Umgang mit der eigenen Geschichte einher. Doch steht die Erinnerungskultur an die NS-Zeit überhaupt einem deutschen Nationalstolz im Weg?

EIN MITTELWEG

Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann betont, dass die alte Rhetorik von Ehre und Schande grundlegend falsch sei. Dennoch sei es für eine Nation wichtig, auch ein positives Selbstbewusstsein zu haben. Dabei spielt die Erinnerungskultur eine zentrale Rolle, da sich ein positives nationales Selbstbewusstsein auch dadurch erwerben lässt, dass man Rechenschaft über die eigene Geschichte ablegt und Verantwortung für historische Verbrechen übernimmt. Der deutsch-israelische Historiker Meron Mendel knüpft an dieser Überlegung an: »Wenn sich junge Menschen mit unserer Demokratie identifizieren und auch stolz darauf sind, dann schöpfen sie daraus den Mut, die dunklen Seiten unserer Vergangenheit nicht zu verdrängen. Und sind dann auch bereit, für diese Demokratie zu kämpfen, damit sich so etwas auf keinen Fall wiederholt.«

Zusammenfassend scheint beiden politischen Verkürzungen der Erinnerungskultur derselbe Fehler zu unterlaufen: Sie verstehen Erinnerungskultur einzig als Aussage darüber, wer wir heute sind, anstatt als Reflexion darüber, was aus der Geschichte zu lernen ist, und wie sie uns für aktuelle Entscheidungen Hilfestellung geben kann. Erinnerung bedeutet weder, eine dauerhafte Schuld zu tragen, noch ist sie eine Last, die einem selbstbewussten Verhältnis zur eigenen Nation im Weg steht. Vielmehr erwächst aus der Vergangenheit eine Verantwortung für die Gegenwart. Diese besteht darin, die Lehren aus der Geschichte zu bewahren und sie als Maßstab für politisches Handeln zu verstehen. Erinnerungskultur ist eine Grundlage dafür, Menschenrechte, Demokratie und die Würde jedes Einzelnen auch in Zukunft zu schützen. (m)

Vom Einsamen Start

VON: MERYEM KOCABAS

Einschulungen verlieren an Bedeutung, je länger man in akademischen Institutionen verweilt. So gibt es statt großer Feier und Schultüte meist einen Jutebeutel und den Versuch, nicht durch unangenehmen Smalltalk für die nächsten 3 Jahre allein da zu stehen. Die Woche vor Beginn der Vorlesungen genießt nicht nur unter Erstis den Ruf, eine Zeit mit viel Alkohol, Feiern und tausend neuen Gesichtern zu sein. Was für manche ein Paradies billiger Clubeintritte und Aufregung ist, muss nicht allen zusagen. ☹

SOS

Tipps und Tricks für Erstis

Du steckst in den ersten Wochen deines Studium und es fallen Begriffe wie Moodle, Immatrikulation und AstA, dabei weißt Du nicht einmal wo Du heute Abend in Greifswald einen Döner bekommst? Keine Sorge, hier findest Du kompakt alles, was Du für einen entspannten Studienstart wissen solltest.

VON: MARIEKE MARQUARDT

WOVON SPRECHEN DIE ALLE?

Akademische Sprache und unbekannte Wörter können den Studienanfang erschweren. Am Anfang des Studiums wirkt vieles sehr kompliziert und einschüchternd. Akademische Sprache und unbekannte Wörter leisten dazu einen großen Beitrag. Für etwas Klarheit findest Du im Folgenden Erklärungen zu häufig genutzten Begriffen.

Sehr früh begegnet Dir die Bezeichnung **Immatrikulation**. Bei dieser handelt es sich um Deine Aufnahme als Student*in in der Universitätsmatrikel, das heißt dem Mitgliederverzeichnis der Universität. Kurz, Du bist jetzt bei der Uni eingeschrieben. Bei der Immatrikulation wird eine **Matrikelnummer** an Dich vergeben. Diese steht auf Deinem Studierendenausweis und wird immer wieder zur Identifikation im System benötigt. Entsprechend der Immatrikulation bedeutet der Begriff **Exmatrikulation**, dass Du beim Verlassen der Universität von der Liste der Studierenden entfernt wirst.

In der Uni gibt es verschiedene Formen von Lehrveranstaltungen. **Vorlesungen** werden in größeren Hörsälen mit vielen Studierenden abgehalten und dienen vor allem der Stoffvermittlung durch die Lehrperson. **Seminare** dagegen finden in kleinen Gruppen statt und bieten den Raum für aktive Mitarbeit und Diskussion. Ähnlich dazu gibt es außerdem **Übungen**, in denen die praktische Anwendung des Gelernten trainiert werden soll. Teilweise werden vorlesungsbegleitend von Studierenden geleitete **Tutorien** angeboten, in denen das gelernte Wissen wiederholt und Unklares geklärt werden kann. Für Jurastudierende gibt es die **Vorlesungsbegleitenden Kolloquien**, wo Rechtsfragen und passende Fälle in kleinem, interaktivem Rahmen behandelt werden. Naturwissenschaftliche Studiengänge haben oft ein **Laborpraktikum**, welches die praktische Ausbildung neben den Vorlesungen darstellt. Hier wird selbst experimentiert und gelerntes Wissen angewandt.

All diese Veranstaltungen besuchst Du zusammen mit Deinen **Kommiliton*innen**, Deinen Mitstudierenden. Sie werden geleitet und durchgeführt von **Dozent*innen**, Deinen Lehrkräften an der Universität. Einige Dozierende haben den höchsten akademischen Rang, den der*des **Professor*in**.

Um zur richtigen Zeit im Hörsaal oder Kursraum anzukommen, beachtest Du das akademische Viertel. Steht hinter dem Termin für eine Lehrveranstaltung **c.t.**, beginnt diese erst um viertel nach und endet um viertel vor. Startet Dein Seminar um >10 Uhr c.t.< wird es also zwischen viertel nach zehn und viertel vor zwölf abgehalten. Steht neben Deinem Kurs jedoch **s.t.**, solltest Du regulär zur vollen Stunde erscheinen. Die Kürzel leiten sich aus dem Lateinischen von >cum tempore< (>mit Zeit<) und >sine tempore< (>ohne Zeit<) ab.

Eine **Fakultät** bezeichnet den Zusammenschluss von wissenschaftlichen **Instituten** als eine organisatorische Einheit der Universität. In Greifswald gibt es neben weiteren beispielsweise die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, die Institute wie das der Psychologie, der Physik oder der Biologie einer gemeinsamen Verwaltungsgruppe zuordnet.

Innerhalb der einzelnen Studienfächer bezeichnet die **Fachschaft** die Gesamtheit aller Studierenden des jeweiligen Fachs. Der **Fachschaftsrat** ist die gewählte Interessenvertretung dieser Studierenden, setzt sich für ihre Bedürfnisse ein, organisiert Veranstaltungen und ist Ansprechpartner bei Anliegen. Fächerübergreifend ist der Allgemeine Studierendenausschuss **AstA** für die studentische Interessenvertretung zuständig. Eine Erklärung zu den wichtigsten Vokabeln der Hochschulpolitik findest Du auf dem **Webmoritz**.

Achtung, **Rückmeldung**! Während des Semesters wirst Du per Mail benachrichtigt, den Semesterbeitrag für das nächste Semester zu überweisen. Mit dieser Überweisung meldest Du zurück, dass Du dein Studium fortsetzen willst. Halte Dich an die Frist.

Dein Studium ist gegliedert in **Semester**, also Abschnitte von jeweils einem halben Jahr. Zentral ist die Vorlesungszeit, in der alle Lehrveranstaltungen stattfinden und die **Vorlesungsfreie Zeit**, in der nur noch Prüfungen und die Bearbeitung von Hausarbeiten vorgesehen ist. Wenn Du Praktika machen willst und musst, ist das auch der Zeitraum, wo das möglich ist. Bist Du mit allen Prüfungen durch, herzlichen Glückwunsch: Du hast die Semesterferien freigeschaltet.

Die Lehrveranstaltungen sind in **Modulen** organisiert. Das sind Themenblöcke, die Kompetenzen und Lernziele anstreben und in der Regel durch Prüfungsleistungen abgeschlossen werden. Die genaue Gliederung der Module und welche Prüfungen wann zu absolvieren sind, kannst Du der **Prüfungs- und Studienordnung** entnehmen. Hast Du eine Prüfung absolviert, werden die Leistungspunkte – Credit Points – gutgeschrieben. Sie entsprechen einer Anzahl an Arbeitsstunden, die in das Erreichen der Prüfungsleistung investiert wurden und werden pauschal angegeben. Die Credit Points sammelst Du über dein Studium. Manchmal ist es für ein Masterstudium wichtig, im Bachelor eine bestimmte Punktzahl erreicht zu haben, dafür muss man gelegentlich Zusatzleistungen erbringen.

Hast Du eine Frage oder ein Problem rund um deine Prüfungen oder Die Credit Points, kannst du dich ans Prüfungsamt wenden, die sind dafür verantwortlich, geben Auskunft und helfen Dir.

KRIEG‘ ICH MAL DAS WLAN-PASSWORT?

In der Uni angekommen stellt sich schnell eine wichtige Frage: Wie nutze ich hier WLAN? Zunächst steht das passwortfreie WLAN **UniHGW** für Gäste der Universität zur Verfügung. Als Student*in nutzt Du jedoch **eduroam**, den Internetzugang, in den Du Dich mit deinen Shibboleth-Zugangsdaten anmeldest. Dafür benötigst Du die App easyroam, über die Du ein Profil erstellst und damit Zugriff auf das WLAN anforderst.

Deine Zugangsdaten brauchst Du ebenfalls, um Dich bei den verschiedenen Online-Portalen der Universität über die Shibboleth-Authentifizierung anzumelden. Dabei handelt es sich um ein Namenskürzel und ein Passwort, das du selbst in deiner persönlichen Accountverwaltung auf **ums.uni-greifswald.de** ändern kannst. Den Erstzugriff auf die Website hast Du durch einen Brief mit einem Einmalpasswort erhalten. In der Accountverwaltung kannst Du außerdem eine externe Notfall-Email hinterlegen, falls Du Deine Zugangsdaten vergisst.



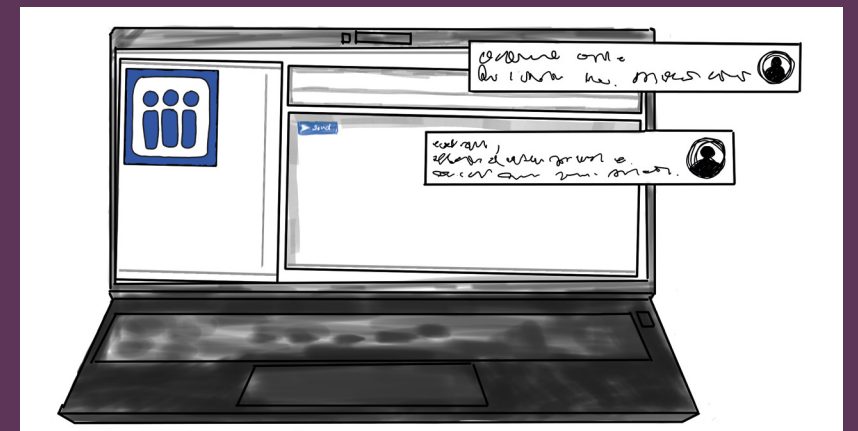
HoPo
ERKLÄRT



EDUROAM
ERKLÄRT

Weiterhin wichtig ist die Website **groupware.uni-greifswald.de**. Sie erlaubt Dir Zugriff auf Deine Uni-Emailadresse sowie einen digitalen Kalender und andere Organisationstools.

Das Selbstbedienungsportal **his.uni-greifswald.de** enthält das Vorlesungsverzeichnis, in dem Du angebotene Kurse einsehen und Dich dafür an- und abmelden kannst. Auch die Prüfungsan- und Abmeldung läuft über diese Website. Die Änderung Deiner persönlichen Kontaktdaten, wie Deiner Postanschrift, ist hier möglich. Zudem kannst Du Deinen Stundenplan, sowie ausfallende Kurse und grundlegende Kursinformationen überblicken.





Konkrete Informationen zu den Lehrveranstaltungen, an denen Du teilnimmst, findest Du auf **moodle.uni-greifswald.de**. Auf der Website kannst Du Dich für die Moodle-Kurse der Veranstaltungen einschreiben. Wenn die Kurse passwortgeschützt sind, erhältst Du dieses entweder per Mail oder in der ersten Veranstaltung von Deiner Lehrperson. Einmal im Kurs, hast Du hier Zugriff auf Lehrmaterialien, Lektüren, Vorlesungsfolien, Aufgabenstellungen und Informationen, die die Dozierenden für die teilnehmenden Studierenden hochladen.

Auch Abgaben kannst Du teilweise über Moodle einreichen.

Ein weiteres digitales Angebot ist die **Nextcloud**, in der Du über Deinen Uni-Zugang Dokumente speichern und kooperativ mit anderen daran arbeiten kannst. Weiterhin kannst Du auf **apphub.wolke.uni-greifswald.de** kostenfreie KI-Angebote der Universität sowie verschiedene DataScience-Programme nutzen.

Achtung: Für den Zugriff auf Groupware, die Accountverwaltung und moodle wird aus Sicherheitsgründen eine **2 – Faktor – Authentifizierung** vorausgesetzt, die Du auf einem Deiner Geräte einrichten musst.

Für manche Tätigkeiten braucht man noch einen VPN-Zugang. Damit hast Du Zugriff auf das Uni-Netzwerk, ohne vor Ort sein zu müssen. Du kannst es über **openvpn** nutzen. Das meiste wird mittlerweile aber über Shibboleth, die digitale Kennung als Mitglied der Universität, gelöst. Literatur kannst du vollständig ohne VPN-Zugang nur mit der Kennung der Universität auf den wissenschaftlichen Seiten kostenlos herunterladen.

2-F-AUTHENTIFIZIERUNG ERKLÄRT



VPN ERKLÄRT

NICHT VERLIEREN!

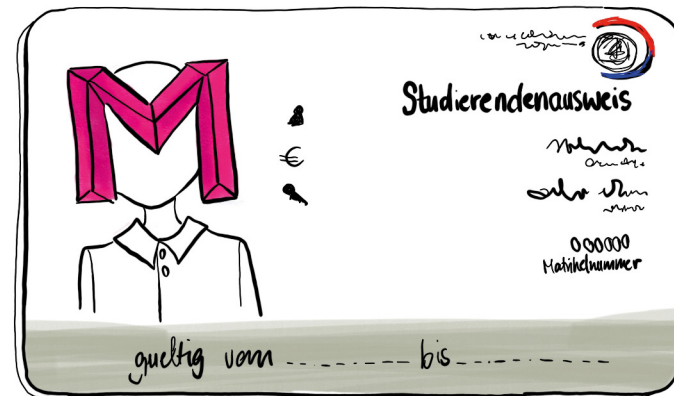
Der Studierendenausweis ermöglicht Dir nicht nur Vergünstigungen bei Reisen, Abos und Kultur, sondern ist ein wichtiger Bestandteil Deines Uni-Alltags. Du benötigst ihn, um in den Mensen und Cafeterias zu einem Studierendenpreis zu bezahlen. Dafür lädst Du den Ausweis an den Automaten vor Ort entweder mit Bargeld oder EC-Karte auf und hältst ihn zum Zahlen an der Kasse auf das Lesegerät.

Um Dir in den Bibliotheken analoge Medien auszuleihen, musst Du zunächst ein Benutzendenkonto mit Passwort erstellen und benötigst dann vor Ort Deinen Studierendenausweis und Dein Passwort. Auch hier also an das Dokument denken!

Weiterhin kannst Du im PC-Pool des Sprachenzentrums am Loefflercampus oder im Druckstudio des Universitätsrechenzentrums Bargeld als Guthaben auf Deinen Studierendenausweis einzahlen, um dort vor Ort sowie in den Bibliotheken Drucker zu nutzen.

Und hast Du Deine Matrikelnummer vergessen, reicht ein kurzer Blick auf das Dokument.

Wichtig: Der Ausweis muss jedes Semester an den dafür vorgesehenen Geräten in der Uni neu **validiert** werden, um weiterhin gültig zu sein.



UND JETZT?

Jetzt atmest Du durch und startest in Deinen neuen Lebensabschnitt. Auf Dich warten viele prägende, schöne und bereichernde Momente in deinem Studium. Die anfänglichen Zweifel und Unsicherheiten bieten Raum für Wachstum und werden sich nach einiger Zeit legen. Manchmal musst Du eine neue Sache einfach ein zweites Mal probieren, um sie zu verstehen, und das ist okay. Du darfst immer wieder Deinen Blickwinkel auf Dinge ändern, nach Hilfe bitten und vor allem eine Pause einlegen. Willkommen in Greifswald! 

LOCKED IN

Bist Du auf der Suche nach einem ruhigen Platz zum Lernen, liegen zunächst die frei zugänglichen Arbeitsplätze in den Bibliotheken nahe. Du kannst online über die Seite der Unibibliothek aber auch kostenlos verschiedene reservierungspflichtige Lernorte mieten. In der Zentralen Universitätsbibliothek als auch in der Bereichsbibliothek befinden sich Einzelcarrels zum stillen Lernen, schallisolierte SoloCubes zum Teilnehmen and Online-Veranstaltungen, sowie Gruppen-Carrels zum gemeinsamen Lernen. Vor allem in der Klausurenphase bietet es sich an, diese frühzeitig mehrere Tage im Voraus zu reservieren.

Auch in den Lehrgebäuden des Loefflercampus gibt es mehrere kleine Gruppencarrels.



Falls Dich Nebengeräusche nicht stören, kannst Du Dich auch in einer der Cafeterias mit deinen Kommiliton*innen zusammensetzen und beim Lernen einen Kaffee trinken.

Möchtest Du einen PC nutzen, stehen Dir die Computer-Arbeitsplätze in den Bibliotheken, als auch der PC-Pool des Sprachenzentrums zur Verfügung.

WAS GEHT HEUTE ABEND?

Wenn Du nach Ideen für Deine Freizeitgestaltung in Greifswald suchst, sind die Infoangebote und der Markt der Möglichkeiten zu Anfang des Semesters gute erste Anlaufpunkte.

Sportlich kannst Du Dich bei den verschiedenen Kursen des Hochschulsportes ausleben, aber auch der Boulderhalle, dem Schwimmbad oder dem Kletterpark einen Besuch abstatten.

Möchtest Du in das Greifswalder Nachtleben eintauchen, gibt es verschiedene Bars und Studierendenclubs, die für Dich interessant sein könnten. So könntest Du etwa bei einer Party in der Kiste, im Club 9 oder Geologen- und Geographenkeller vorbeischauchen.

Auch für Foodies ist hier etwas mit dabei. In einem Artikel des Web**moritz**, wurden bereits verschiedene Dönerläden getestet, aber auch die lokalen Cafés bieten leckere Speisen und Getränke.

Falls Du auf der Suche nach kulturellen oder politischen Begegnungsorten bist, findest Du vielleicht bei einer der vielen Veranstaltungen in der Straze, dem Jugendzentrum Klex, dem Ikuwo oder dem Kulturzentrum St. Spiritus Deinen Platz. Kulturell kannst Du Dich außerdem regelmäßig von den Aufführungen des StuThe, dem Studierendentheater, bereichern lassen und im Uni-Sinfonieorchester, Unichor und der Big Band mitmischen.



ZUM MORITZ.DÖNERTEST

Wer nach einem langen Tag schließlich mit der Natur reconnecten muss, braucht auch dafür nur kurze Wege. Nördlich vom Loeffler-Campus gibt es eine weite Fläche mit Wegen, manchmal Kühen, ganz viel Ruhe. Wenige Minuten vom Campus entfernt sind auch die weitläufigen Credner-Anlagen beim Tierpark. In der Fettenvorstadt befindet sich der Ellernholz-Teich. Eine Runde herum kann schon einiges auflockern. Mehr Platz und mehr Bänke gibt es aber im Stadtpark in Schönwalde 2 in der Nähe des Berthold-Beitz-Platzes. Bist Du mit dem Fahrrad unterwegs, kannst Du in jede Himmelsrichtung etwas finden. Hier empfiehlt sich der Fahrradweg Richtung Stralsund, der Ostsee-Radweg. Abstecher kannst Du von dort aus nach Wampen, zur Insel Koos und Riems machen. Auf dem Treidelpfad oder auf der anderen Seite des Rycks kommst Du zum Greifswalder Bodden an den Strand.

Eine Zusammenfassung der studentischen Vereine und ein Organigramm der Hochschulpolitik findet ihr auch in unserem Semesterkalender, dem winter**moritz**.

ICH BRAUCHE HILFE!

Es ist normal und in Ordnung, im Studium auf kleinere oder größere Hindernisse zu stoßen. Falls Du Unterstützung bei einem persönlichen oder akademischen Problem benötigst, kannst Du kostenfrei Termine mit der Sozialberatung und der psychologischen Beratung des Studierendenwerkes ausmachen. Auch eine Rechtsberatung steht Dir in bestimmten Fällen frei zur Verfügung.

Neben diesen Angeboten ist häufig ein Gespräch mit der zentralen Studienberatung der Universität sinnvoll, um Fragen und Unschlüssigkeiten im Bezug auf das Studium zu klären.

Die Adressen findest du auf den letzten Seiten unseres Semesterkalenders winter**moritz**.

Was kommt nach dem Abschluss?

Unter Akademiker*innen liegt die Arbeitslosenquote bei gerade mal 3,3 Prozent. Trotzdem machen sich viele Studierende Sorgen um ihre Zukunft. Woher kommt diese Diskrepanz zwischen Gefühl und Realität?

VON: MATTEO STRAUSS

Viele Studierende in Greifswald werden im Verlauf ihres Studiums mit einer bestimmten Art von Fragen konfrontiert: Die Bachelorarbeit ist fast geschafft, wie sieht meine Zukunft nach dem Abschluss aus? Geht das Studium in Form eines Masters weiter? Wie sieht der aktuelle Arbeitsmarkt für mein Fachgebiet aus? Wie groß ist die Nachfrage meines Traumberufs? Gerade in Zeiten, wo wir den Aufstieg von KI miterleben, eine unsichere Wirtschaftslage, politische Krisen, Klimawandel, Fachkräftemangel das Land im Griff haben scheint ein gesicherter Berufseinstieg ungewisser denn je. Verbunden mit Leistungsdruck führt dies bei Studierenden heutzutage vermehrt zu Burnouts, mentalen Problemen und Ängsten über eine gesicherte Zukunft. Aber wie berechtigt sind die Sorgen wirklich? Wie gut bereitet die Universität Greifswald ihre Absolvierenden auf den Berufsalltag vor? In einem Gespräch mit der Berufsberatung der Universität Greifswald zeigt sich ein differenziertes Bild.

WIE STELLT SICH DIE SITUATION DAR?

In einer Welt, die in vielen Lebensbereichen ungewisser ist, denn je, gibt es viele Gründe, warum immer mehr Studierende Zukunftssängste bekommen. Dazu zählen steigende Lebenshaltungskosten in Bereichen wie Miete, Strom und Lebensmittel. Das durchschnittliche studentische Einkommen liegt in Deutschland bei ungefähr 963 Euro im Monat. Ein anderer, entscheidender Faktor ist die Berufssuche nach dem Studium — insbesondere die Angst keine feste Anstellung zu finden, was wiederum die finanzielle Absicherung gefährdet. Denn besonders Berufseinsteiger*innen sind von der derzeit schwachen Wirtschaftslage betroffen. Hinzu kommt, dass Unternehmen bei Neueinstellungen zurückhaltend sind. Während man sich den Kopf über die eigene Zukunft zerbricht, so dreht sich die Welt draußen unvermindert weiter. Unser Leben ist von einer schnellen Dynamik und stetigem Wandel bestimmt, die immer wieder von unvorhersehbaren Ereignissen begleitet werden. Internationale Konflikte bestimmen die Nachrichten. Gleichzeitig blicken viele Studierende mit Sorge auf die

politische Lage im eigenen Land und ihre beruflichen Zukunftsperspektiven. Hinzu kommt die wachsende Rolle von KI. All diese Faktoren führen dazu, dass bei immer mehr Studierenden Ängste um die eigene Zukunft auftreten. Es kommt nicht selten vor, dass viele Studierenden aufgrunddessen mentale Probleme bekommen. So waren laut einer Forsa-Befragung aus dem Jahr 2023 von 1000 Studierenden 37 Prozent mental erschöpft, 23 Prozent hatten finanzielle Sorgen und knapp ein Drittel war Burnout-gefährdet. Zukunftsängste sind also nicht aus der Luft gegriffen. Doch wie sieht es auf dem Arbeitsmarkt aus? Im Jahr 2025 hinterließen die wirtschaftliche Schwäche und die digitale Transformation deutliche Spuren am Arbeitsmarkt. Erstmals seit 2007 wurde 2025 die Drei-Prozent-Marke von Arbeitslosigkeit überschritten. Unter Akademiker*innen lag sie bei 3,3 Prozent, gegenüber von Personen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung bei 3,5 Prozent. Die Zahlen zeigen, dass spätestens ein Jahr nach Ende des Studiums fast alle Absolvierenden, die eine Beschäftigung suchen, auch eine finden. Es kommt oft vor, dass es sogar nur eine kurze Phase der >Sucharbeitslosigkeit< von zwei bis drei Monaten gibt. Jedoch erhöhte sich die Zahl der arbeitslosen Hochschulabsolvierenden auf rund 355.000. Trotzdem liegt die Arbeitslosenquote unter der anderer Qualifikationsgruppen, im Schnitt finden Akademiker*innen somit schneller eine neue Arbeitsstelle. Zeitgleich stieg die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mit Abschluss auf rund 7,2 Millionen. Besonders die Bereiche Medizin, Pharmazie, IT und Sozialwesen sind gefragt. Währenddessen ging die Nachfrage nach Informatik und Ingenieursberufen zurück. Für Berufseinsteiger*innen jedoch ist die Lage schwieriger. Unternehmen schaffen weniger Stellen und verlangen häufig Berufserfahrung. Zudem übernimmt Künstliche Intelligenz zunehmend Aufgaben, die früher für Berufseinsteiger*innen vorgesehen waren. Besonders Geistes-, Gesellschafts- und Medienwissenschaftler benötigen oft mehr Flexibilität und längere Suchzeiten. Insgesamt zeichnen statistische Erhebungen aber ein positives Bild. Doch warum bleibt bei Studierenden das Gefühl der Unsicherheit bestehen? Antworten darauf liefert die Berufsberatung der Universität Greifswald.

WAS SAGT DIE BERUFSBERATUNG?

Von etwa 10.000 Studierenden, die aktuell an der Universität Greifswald studieren, nutzen jährlich etwa 100 Studierende das Beratungsangebot der Berufsberatung. Ob der geringe Anteil im Unwissen der Studierenden über das Angebot begründet liegt oder andere Gründe dafür verantwortlich sind, lässt sich nur mutmaßen. Doch was beschäftigt diejenigen die den Weg zur Beratung antreten?

Es sind oft vielfältige und konkrete Gründe, warum Studierende Beratung aufsuchen. Dabei ist es meistens nicht die Angst vor einer noch ungewissen Zukunft die Studierenden dazu bewegt. Ein treibender Grund ist die Unzufriedenheit mit dem Studium. Etwa die Hälfte aller Beratungssuchenden beschäftigt sich mit einem Abbruch des Studiums oder einem Wechsel des Studienganges. Wichtige Faktoren hierfür sind Belastungen im persönlichen Umfeld oder Motivationslosigkeit. Orientierungslosigkeit ist ein ebenso wichtiger Faktor. Insbesondere Absolvierende aus Natur- oder Geisteswissenschaftlichen Studiengängen suchen Hilfe bei der Berufsberatung. Im Gegensatz zu Mediziner*innen und Jurist*innen existiert hier kein klar definiertes Berufsbild. Hinzu kommen psychische Belastungen. Beispiele hierfür sind Stress und Depressionen, welche teilweise durch die Coronazeit verstärkt wurden. Diese werden von Experten eher als individuelle Belastungsfaktoren und weniger als klassische Zukunftsangst eingestuft. Häufig ist die größte Sorge nicht, keinen Job zu finden, sondern überhaupt zu wissen, welcher Beruf nach dem Studium am passendsten zum eigenen Studiengang ist.

DIE GREIFSWALDER PERSPEKTIVE

Ein zentrales Thema der Beratung ist die regionale Mobilität in Greifswald. Die Universität hat jährlich zwischen 1000 und 1100 Absolvierende, aber lokale Arbeitgeber*innen aus der Region wären kapazitätentechnisch nicht in der Lage allen eine passende Stelle anzubieten. Zu beliebten Arbeitgeber*innen zählen die Universitätsmedizin, sowie die verschiedenen Forschungsinstitute der Universität. Ob man nach dem Studium in der Region bleibt, hängt oft vom sozialen Umfeld ab. So kann der Abschluss für die meisten Absolvent*innen ein Umzug in größere Ballungszentren wie Berlin oder Hamburg bedeuten.

Die Berufsberatung betont, dass die Universität – entgegen einer Hochschule – nicht primär den Anspruch habe, auch praxisorientiert auszubilden. Die Studierenden sind selbst dafür ver-

antwortlich, die vorlesungsfreie Zeit für Praktika oder ähnliche Praxiserfahrungen zu nutzen. Projekte der Universität wie Constructing the Future oder verpflichtende Praxistage wie beispielsweise im Lehramt helfen, die Brücke zwischen Theorie und Praxis zu schlagen.

KI ist schon längst ein integraler Teil des Studiums, und wird auch von der Berufsberatung eher als Chance denn als Bedrohung angesehen. Studierende nutzen KI etwa bei der Recherche beim oder bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen. Auf dem Arbeitsmarkt wird grundlegende Kenntnis für KI vorausgesetzt. In technischen Berufen könnte die steigende Effizienz durch KI zwar die Nachfrage nach Berufseinsteiger*innen verringern. Im Bewerbungsprozess werden jedoch weiterhin authentisches Auftreten, Persönlichkeit und Praxiserfahrung gefragt sein. Wer sich über die Auswirkungen von KI auf den eigenen Wunschberuf informieren möchte, kann dafür den Job-Futuromat der Bundesagentur für Arbeit nutzen. (m)

© Namid Joschko



Das Rückgrat der Universitäten

Die Bezeichnung SHK steht für studentische Hilfskräfte, die an der Uni angestellt sind. Wie ist der Job als SHK? Die Stellen sind zwar begehrt, doch immer wieder gibt es Berichte über schlechte Kommunikation mit Dozierenden und schwierige Arbeitsbedingungen. Wie die Situation in Greifswald aussieht erzählen einige SHK. Das Stimmungsbild erstreckt sich von angenehmem Arbeitsumfeld mit positiver Anerkennung bis hin zu Geldproblemen in prekären Vertragssituationen.

KONKRETE FAKTEN

Studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte gehören genauso zur Universität wie Bücher zur Bibliothek. Hilfskräfte unterstützen Bildungseinrichtungen wie Hochschulen und Universitäten in vielen verschiedenen Bereichen. Grundlegend kümmern sie sich um Aufgaben in der Forschung, Lehre und Verwaltung. Sie sind an



einem Lehrstuhl oder für ein bestimmtes Projekt angestellt und unterstützen dort die Lehrpersonen oder das Team.

Studentische Hilfskräfte unterscheiden sich von wissenschaftlichen Hilfskräften (WHK) nach dem Hochschulabschluss. Wer an einer Uni eingeschrieben ist und noch keinen Hochschulabschluss in der Tasche hat, der arbeitet als SHK und bekommt weniger Gehalt. Die Bezeichnung WHK gilt für Studis, die sich bereits nach dem Erwerb des ersten Hochschulabschlusses befinden und weiter studieren. SHK-Jobs sind begehrt und machen sich nebenbei noch gut im Lebenslauf. Doch die Chancengleichheit für alle Studis ist nicht immer gegeben, oder? Packen wir die Fakten mal auf den Tisch.

Laut schriftlicher Auskunft des Sachbearbeiters der Universität für Hilfskräfte gibt es in Greifswald ungefähr 500-600 Hilfskräfte — mal mehr, mal weniger. Das ist keine konkrete Antwort, aber ein guter Überblick. Dabei hat jeder Lehrstuhl finanzielle Mittel zur Verfügung, die demnach für Hilfskräfte eingeplant werden. Im Wintersemester 2025/26 gab es knapp 9700 Studierende an der Universität. Wer diese Zahlen vergleicht, dem fällt der gro-

Studentische Hilfskräfte gibt es an jeder Uni. Sie halten den Uni-Alltag am Laufen und unterstützen bei Forschung und Lehre. Doch welche positiven und negativen Seiten gibt es an der Arbeit? Studierende berichten.

VON: PAULINE WENDA

ße Unterschied auf. Nur ein Bruchteil der Studierenden hat hier eine Chance auf eine Anstellung bei der Uni als Hilfskraft.

AUFRUHR UND REFORM IN BERLIN

In vielen Städten gehen Hilfskräfte regelmäßig auf die Straße und protestieren, so auch in Berlin. Auf den Bannern steht das Motto ganz klar: »Wir haben die Schnauze voll!« Bei diesen Protesten geht es nicht nur um Verträge. Die Streiks zeigen auf, dass die Bezahlung und für diese Arbeit nicht existenzsichernd sind. Studierende werden in prekären Situationen gezwungen, indem die Verträge fast immer auf 6 Monate oder ein Jahr befristet sind. Berlin war das erste Bundesland, welches mit unterschiedlichen Gewerkschaften für faire Verträge für Hilfskräfte und Tutor*innen gekämpft hat — und das mit Erfolg! Seitdem gibt es einen speziellen Tarifvertrag. Tarifverträge haben dabei auch den Vorteil von geregelten Gehältern, die über dem Mindestlohn liegen und regelmäßig erhöht werden sollen. In anderen Bundesländern gibt es bereits Initiativen von Gewerkschaften, die Gleiches erreichen wollen.

VIELE AUFGABEN = VIELFÄLTIG?

Wir haben ein paar Studierende nach ihren Erfahrungen als Hilfskraft befragt. Dabei entsteht ein Eindruck, ohne Anspruch auf Repräsentativität. Zwei dieser Personen arbeiten in naturwissenschaftlichen Bereichen. Die Durchführung von unterschiedlichen Messungen, Vorbereitung und Nachbereitung von Proben, Aufgaben in der Digitalisierung sind übliche Aufgaben im ihrem Arbeitsalltag dieser Hilfskräfte. Eine andere Hilfskraft aus dem künstlerischen Fachbereich muss dagegen eher organisatorische Aufgaben übernehmen. Zu der Planung von Exkursionen kommen klassische Büroaufgaben. E-mails checken, Sprechstunden verwalten, scannen und drucken. Die Aufgaben blieben dabei fair, es gäbe keine ätzenden Aufgaben à la »Kopier mal die 500 Buchseiten«. Der Erfahrungsbericht einer weiteren Hilfskraft in der juristischen Fakultät ist ähnlich. Typische Büroarbeit und Hilfe in der Digitalisierung sind da sehr übersichtlich. Die vereinbarten 20 Stunden pro Monat seien dafür allerdings zu viel und es kommt eher zu einem »Absitzen der Stunden alleine im Büro«. Unsere Recherchen ergeben, dass es sich dabei eher um einen Einzelfall handelt. Bei allen anderen Studis ist der Workload passend für die geplante Stundenzahl oder sogar etwas zu viel.

Das Arbeitsumfeld und die Atmosphäre werden als angenehm beschrieben, die Kommunikationswege kurz. Wer fragt, dem wird oft schnell geholfen — meist sitzt die vorgesetzte Person im Büro gegenüber. Für viele Studis kann das der erste Job sein. Als ungelernte Person sind die Einarbeitung und die Breite der Aufgaben ein übersichtlicher Einstieg.

VITAMIN B

Die Umstände der verfügbaren Jobs und eingehenden Bewerbungen sind unterschiedlich je nach Fachbereich und Fakultät. In meinen Umfragen stellt sich jedoch eins klar heraus: Nutzbare Kontakte und Eigeninitiative sind oft ein erfolgversprechender Anfang. Selbst die befragten Studierenden geben zu, dass es kein

besonders faires Verfahren ist. Ein Student hat sich zum Beispiel einfach bei allen Dozierenden im Fachbereich per E-Mail beworben, ohne dass es eine Stellenausschreibung gab. Direktes Nachfragen und Interesse zu zeigen, bringt hier mehr als vergeblich Stellenanzeigen auf der Uni-Website zu suchen. Interne Absprachen und Bewerbungsprozesse schließen aber alle Studierenden aus, die eben nicht viele nutzbare Kontakte haben. Chancengleichheit ist ein Wort, welches hier selten Platz findet. Anders lief es bei einer Studentin ab. Sie wurde von der Dozentin angefragt, weil sich schlichtweg keine Person beworben hat. Wer dann aber den Job hat, hat den großen Vorteil der Vernetzung. Meist kennt man Dozent*innen oder viele Studierende im Bachelor oder Master am Institut und gelangt auch leichter an weitere Kontakte oder Projekte.

KEINE CHANCE AUF LEBENSFINANZIERUNG

Der Stundenlohn liegt zurzeit bei 15,20€. Für viele ein fairer Stundenlohn. Nach der Frage, ob die SHK die finanziellen Kürzungen bemerken, ist die Antwort: Ja!

Eine Studentin arbeitet 10 Stunden im Monat, obwohl es mehr Arbeit zu tun gäbe. Was fehlt, ist das Geld. In diesem Institut wurden die finanziellen Mittel halbiert.

Zurzeit gibt es dort allgemein 40 Stunden, die von Hilfskräften erledigt werden können. Jetzt werden diese Stunden unter 3 Studierenden aufgeteilt. Ein anderer Student bestätigt ähnliches. In seinem Institut gäbe es mehr als genug Arbeit, allerdings kann niemand weiteres eingestellt werden. Die Chancen für Studierende, eine Anstellung als SHK zu bekommen, sinken mit jeder finanziellen Kürzung. Eine Studentin stellt eines sehr klar: 10 oder 20 Arbeitsstunden im Monat sind zwar zeitlich gut kombinierbar mit dem Studium, reichen aber nicht annähernd für die Finanzierung des Lebens. Studierende, die keine andere finanzielle Unterstützung kriegen, müssen mehrere Jobs arbeiten. Bei ihr führt das vor allem zu mehr psychischer Belastung, die sie neben ihrem eigentlichen Studium stemmen muss.

Universitäten brauchen Hilfskräfte, um zu funktionieren. Sie entlasten Dozierende, unterstützen Studierende und helfen bei der Verwaltung. Aus den Befragungen entsteht ein positives Bild des Arbeitsumfeldes in Greifswald, doch die prekäre finanzielle Situation der Universität macht sich auch im Alltag vieler SHK bemerkbar und kontaminiert die Beschäftigung mit finanziellen Sorgen. Dabei verdienen auch SHKs für ihren Beitrag zum Universitätsbetrieb Anerkennung und finanzielle Absicherung. 



© Wikimedia Commons

Demokratische Selbstverständlichkeit

VON: JULE KIEL

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit«, schreibt Immanuel Kant 1784 in dem Essay Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?. Man könnte es für eine Banalität halten. Schließlich liegt die Epoche der Aufklärung lange zurück und heute halten wir uns für freie und mündige Bürger*innen einer Demokratie. Doch vielleicht ruhen wir uns zu sehr auf dieser Selbstidealisierung aus.

Eine Demokratie ist anstrengend und aufwändig. In Zeiten in der die sie zunehmend durch Krisen, Radikalität und Gewalt bedroht ist, muss man umso mehr für sie arbeiten. Da ist es leicht aus Faulheit, Feigheit und fehlenden Verstandes wieder zurückzufallen in die Unmündigkeit. Hinzu kommt, dass es uns durch die Technisierung immer leichter gemacht wird, das Denken abzugeben und in die Hände von X, Meta und ByteDance zu legen. Wer macht sich noch die Mühe und hat noch die Zeit, sich zu Themen ausreichend zu informieren, zu diskutieren und Argumente abzuwägen?. Leichter ist es, vorgedruckten Meinungen ungefragt zu übernehmen.

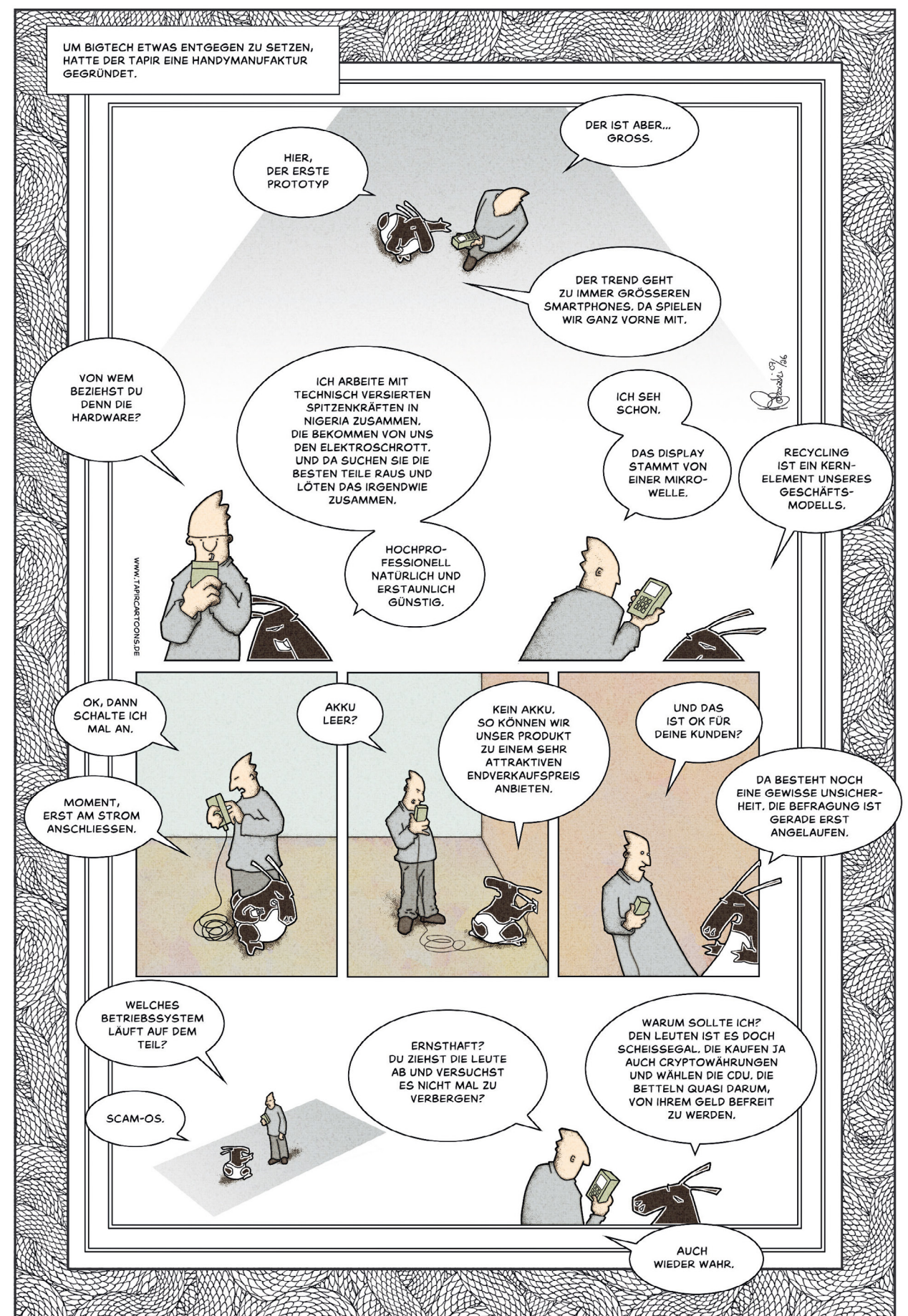
Zur Mündigkeit gehört allerdings nicht nur, Meinungen und Argumente kritisch zu hinterfragen. Eine Demokratie besteht nur so lange, wie sich Menschen für sie einsetzen. Es ist nicht damit getan, sie als gegeben hinzunehmen und von ihren Freiheiten zu profitieren. Wem Würde, Gleichberechtigung und Freiheit wichtig sind, sollte sie nicht nur nutzen, sondern auch das System schützen, welches diese sichert. Das Minimum, was mündige Bürger*innen einer Demokratie tun sollten, ist wählen zu gehen. Denn wenn von diesem elementaren Recht kein Gebrauch gemacht wird, dann ist der Weg zurück zur Unmündigkeit unvermeidbar. Hierbei gilt es noch viel mehr, den eigenen Verstand zu gebrauchen. Wer dies nicht tut und auf vorgedruckte Meinungen vertraut, der riskiert alles, nämlich die Demokratie.

Um mit Kant zu sprechen: »Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!« (M)



© Jule Kiel

KÄLBER ZUR SCHLACHTBANK TEXT UND ZEICHNUNGEN VON GUWE MAKOWSKI



Ankommen Verweilen Weiterziehen

VON: MAJA JASAITĖ

Ein weiterer Herbst taucht Greifswald in ein rot-oranges Licht. Wenn sich der Nebel am Morgen träge über das Wasser legt und der Wind die ersten kupferfarbenen Blätter durch die Straßen treibt, die Tage spürbar kürzer und kälter werden, scheint die Welt langsamer. Die Zeit rast zuvor an uns vorbei und zögert doch im nächsten Moment, als wolle sie die kühlen Abende noch länger anhalten lassen. Alles wird ein wenig gemächlicher, gedämpfter. Inmitten der einkehrenden herbstlichen Ruhe herrscht weiterhin der ewige, lebendige Rhythmus der Stadt. Während die einen mit vertrauten Schritten in ein weiteres Jahr in ihrer lieb gewonnenen neuen Heimat gehen, verbringen die anderen ihre letzten Tage hier, um alsbald in die weite Welt zu ziehen. Gleichzeitig kommt eine neue Generation an. Sie steht erst am Anfang; bereit, diesen Ort mit all seinen Facetten und im steten Wechsel der Jahreszeiten für sich zu entdecken.

Für eine unbestimmte Zeit wird dieses kleine Fleckchen Erde an der Ostsee das neue Zuhause. Hier warten neue Gesichter, die sich bald zu engen Vertrauten entwickeln und Erfahrungen, die sich tief in den Biographien verflechten werden. Es ist der Beginn einer ganz besonderen Verknüpfung zu dieser Stadt, voller Momente, die fürs Leben bleiben und die man sich noch Jahre später in fernen Städten als Anekdoten zu erzählen weiß. Schlagt deshalb Wurzeln, macht euch diesen Ort heimisch, richtet euch wohlauf ein und lasst euch in diese neuen Erfahrungen fallen; aber verankert eure Seelen nicht zu fest an einem einzigen Steg. Bleibt offen für das, was euch hier begegnet, aber haltet den Blick ebenso frei für all das, was weit hinter dem im Meer untergehenden Horizont liegt. Bewahrt diese Freiheit im Kopf, denn selbst mit neuem, festem Boden unter den Füßen lebt die Seele doch vom Suchen, vom Finden und vom Vermissen. Lasst eure Gedanken fliegen und gebt den Gefühlen den Raum, den sie benötigen. Nehmt von dieser flüchtigen, wunderschönen Zeit einfach alles mit, was geht. (m)



© Jule Kiel

Im Schatten

Im Kampf gegen Tierleid setzt sich das Tierheim Greifswald e.V. ein. Aber was passiert, wenn sich die Gesellschaft immer mehr um sich selbst und immer weniger um ihre Haustiere kümmert?

VON: JULE KIEL

Ein beißender Gestank liegt in der Luft und zu sehen ist nichts als Dunkelheit. Sie zittert am ganzen Körper. Zwischen alten Joghurtbechern und Chipstüten versucht sie ein Versteck zu finden. Verzweifelt kauert sie sich in eine Ecke und voller Hilflosigkeit und Angst fängt sie jaulend an zu weinen. Plötzlich wird es hell. Vor dem grellen Licht muss sie die Augen schließen und merkt nicht, wie Hände nach ihr greifen. Ihre Rettung ist gekommen und mit dieser ihr neues Leben.

So oder so ähnlich wird wohl die Rettung von Bienchen abgelaufen sein. Buchstäblich wurde sie in den Müll geworfen. Doch das Tierheim Greifswald fand sie und nahm sie auf. Auch heute ist sie noch dort zu finden. Anders als andere Tiere, die im Tierheim nur übergangsweise unterkommen, fand Bienchen genau hier ihr »Für immer - Zuhause«. Bis zur Chefin hat sie sich hochgearbeitet und ist aus dem Tierheim nicht mehr wegzudenken. Zwar ist sie die Einzige mit dauerhaftem Wohnsitz, doch fast alle Tiere, die dort untergebracht sind, haben eine ähnlich traurige Geschichte erlebt. Voller Angst wurden sie allein ausgesetzt.

Das Tierheim Greifswald macht es sich seit der Gründung im Jahr 1999 zur Aufgabe, allen notleidenden Tieren zu helfen.

Eine anstrengende Aufgabe, bei der man rund um die Uhr erreichbar sein muss, um bei Wind und Wetter die Tiere zu versorgen: Gassi gehen, füttern, sauber machen, mit den Hunden trainieren und nebenbei noch den Katzenbabys alle zwei Stunden die Flasche geben. So in etwa sieht der Alltag für Frau Grünberg aus, die das Tierheim leitet. Zu zweit und mit einer halben weiteren Arbeitskraft kümmern sie sich um die Tiere.

KOSTEN STEIGEN, SPENDEN SINKEN

Dabei ist das Tierheim auf Spenden angewiesen. Futter, Impfungen, Wurmuren und vieles mehr müssen bezahlt werden und auch die Tierarztkosten sind in den letzten Jahren gestiegen. Frau Grünberg erklärt, die Spenden seien in den vergangenen Jahren zurückgegangen, da die Menschen selbst weniger Geld hätten.

Hinzu kommt die neue Katzenschutzverordnung, die im März 2026 vom Landkreis Vorpommern-Greifswald erlassen wurde. Nach dieser müssen freilaufende Katzen nun gekennzeichnet, registriert und kastriert sein. Eine Maßnahme, die dem Tierschutz eigentlich zugutekommen soll, indem insbesondere die unkontrol-

lierte Vermehrung gestoppt und so die Anzahl der herrenlosen Katzen reduziert wird.

Doch diese neue Verordnung bringt zu erst einmal Kosten mit sich. Kosten, die in der Regel von den Besitzer*innen getragen werden müssen. Allerdings können oder wollen es sich viele von ihnen nicht leisten. Sie setzen ihre Katzen aus oder melden sie als Fundtiere. Daher musste das Tierheim in letzter Zeit besonders viele Katzen aufnehmen und für die anfallenden Kosten aufkommen. Häufig sind es junge Tiere, die abgegeben werden. Ihnen stehen die Kastration, das Chippen und das Impfen noch bevor. Kurzfristig bedeutet die Katzenschutzverordnung für den Tierschutz also mehr Aufwand und mehr benötigtes Geld. Doch langfristig führt diese hoffentlich zu einem entlasteten Tierheim und vor allem weniger leidenden Katzen.

ADOPT DON'T SHOP

Sein Haustier schnell und einfach los werden; darum scheint es den Menschen zu gehen, die ihre Katzen aussetzen oder als gefunden melden, die ihren Hund an Silvester an eine Laterne binden oder eben in den Müll werfen. Mit ihnen wird umgegangen wie mit alten Klamotten, die sich einfach aussortieren lassen, wenn sie

der Gesellschaft

einem nicht mehr gefallen. Das Tier ist nicht länger ein Lebewesen, sondern vielmehr ein Gegenstand. Es fängt bereits an, noch bevor die Menschen überhaupt eins besitzen. Frau Grünberg erzählt, es komme schon mal vor, dass sie gefragt werde, ob es die Katze nicht auch mit roten statt mit grauen Streifen gäbe. Natürlich spiele das Aussehen eine Rolle, aber in erster Linie müsse es charakterlich passen. Eine ältere Dame könne eben keinen jungen Dobermann haben und wenn es gerade keinen passenden Hund gäbe, dann sei es so.

Problematisch wird es dann, wenn die Menschen dies nicht einsehen können. Sie schauen einfach auf der nächstbesten Internetseite und suchen sich ihren »Traumhund« aus. Merken sie dann, dass es charakterlich doch nicht passt, das Tier mehr Arbeit macht als gedacht oder zu viel Geld kostet, wollen es viele schnell und einfach loswerden. Das Grundproblem besteht also darin, dass Tiere mehr als Ware oder Dinge angesehen werden statt als das, was sie sind, nämlich Tiere.

»Ich hoffe, dass die Menschen das Tier auch wieder als Tier sehen«

VERANTWORTUNG LERNEN

Doch was kann dagegen getan werden? Das Tierheim setzt besonders auf Aufklärung. Dazu stellen sie Informationen auf ihrer Webseite zur Verfügung, zum Beispiel wie mit Tieren umzugehen ist und was bei der Anschaffung beachtet werden muss. Darüber hinaus wollen sie besonders die Jugend erreichen. Doch mit zweieinhalb Mitarbeiter*innen sind die Kapazitäten beschränkt und auch Corona hat dazu geführt, dass der Kontakt mit jungen Menschen

weniger geworden ist. Aber es laufe wieder an, meint Frau Grünberg. Wenn sie die Zeit findet, führt sie gerne Schulklassen im Tierheim herum und erzählt ihnen von den Geschichten, die hinter den niedlichen Gesichtern versteckt sind. Das rege einige zum Nachdenken an. Auch Kinder müssten lernen, dass ein Haustier Arbeit bedeute und der alleinige Wunsch, eins zu besitzen, nicht ausreiche.

Um ihnen dies zu verdeutlichen, könnten sie zunächst bei der morgendlichen Hunderunde aushelfen und gleichzeitig dem Tierheim Arbeit abnehmen. Dabei kann jede*r mitmachen, indem er*sie einfach morgens um acht Uhr vor dem Tierheim steht. Frau Grünberg erzählt, es sei auch schon vorgekommen, dass Eltern ihr Kind zum Tierheim gebracht hätten, um ihm einen Hund auszureden und dabei das genaue Gegenteil bewirkten. Immer pünktlich um acht Uhr sei es zur Runde da gewesen und besitze mittlerweile einen eigenen Hund. Das Beispiel zeigt, worauf es ankommt: Nicht immer geht es schnell und sofort, es braucht Zeit. Nicht nur, um sich selbst in der Entscheidung sicher zu

sein, sondern auch, um seinen passenden Begleiter zu finden.

Tierleid ist ein Problem, welches schon immer in der Gesellschaft vorhanden war, oft aber nur randständig behandelt wird. In der heutigen Zeit, in der mit Krisen wie Klimawandel, Inflation und Radikalität gekämpft wird, liegt es nahe, dass Tierschutz weiter in den Schatten rückt. Menschen richten ihre begrenzten Ressourcen und Gelder auf die Dinge, die ihnen am relevantesten erscheinen. Trotzdem gibt es Personen, denen der Tierschutz auch in dieser Zeit ein Anliegen ist. Ob mit Spenden, neuen Gesetzen oder aktiver Arbeit, sie setzen sich für die Tiere ein. Um Tierleid zu verhindern, muss in der Breite der Gesellschaft ein Verständnis für den richtigen Umgang mit Tieren geschaffen werden. Allerdings braucht es dazu mehr Menschen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen und beschäftigen. Dabei hilft es bereits, das Tierheim beim Ausführen der Hunde zu unterstützen. Es wäre ein kleiner Schritt, um die Tiere aus dem Schatten der Gesellschaft zu holen. (m)



© Jule Kiel



Ohne Glasvitrine und Eintrittskasse



35 Jahre non-profit im ländlichen Raum. Zwischen Greifswald und Wolgast ankert viel Kunst auf viel Fläche und das alles frei zugänglich. Wie entstand diese Erfahrungslandschaft und welche Ideen stecken heute noch im Konzept dieses Parks?

VON: MEDEA GÄDKE
FOTOS: SIRPA PALL

In einer Welt, die zunehmend von Kommerz und Geschwindigkeit geprägt ist, erhebt sich im malerischen Vorpommern ein Ort von besonderer Resonanz und stiller Würde: der Skulpturenpark Katzow. Mehr als nur eine Ansammlung künstlerischer Werke unter freiem Himmel, er ist ein lebendiges Zeugnis bürgerschaftlichen Engagements, ein Manifest für die Zugänglichkeit von Kultur und ein Leuchtturm non-profit-orientierter Kunstvermittlung. Unter der Führung von Thomas Radeloff und aus seinem Verständnis für das Zusammenspiel von Kunst und Natur formte sich hier über 35 Jahre hinweg ein kultureller Ankerpunkt, dessen Relevanz weit über die regionalen Grenzen hinausreicht.

VON DER UNI AUF'S FELD

Der Park ist keineswegs aus einer abstrakten Planungslogik entstanden, sondern aus einer sehr konkreten künstlerischen und biografischen Entscheidung. Thomas Radeloff studierte in Halle Metallschulptur und arbeitete in der DDR, in einem Umfeld in dem Metallplastik nicht als selbstverständliche Bildhauerei galt, sondern eher dem Kunsthandwerk zugerechnet wurde. Radeloff wollte jene Form der Skulptur sichtbar machen, die nicht figürlich, nicht realistisch und nicht an klassische Erwartungen gebunden war, sondern Raum, Spannung und Material in freierer Weise denkt. 1991 kamen dann drei große Skulpturen auf eine unbestellte, sandige Wiesenfläche, weil sie im eigenen Garten keinen Platz mehr fanden. Genau in diesem Moment entstand die eigentliche Idee

des Parks: Werke in offener Natur. Diese ersten drei Skulpturen markieren den Anfang einer Entwicklung, die aus einer einfach räumlichen Entscheidung ein dauerhaftes Kulturprojekt gemacht hat.

Über 35 Jahre hinweg haben sich immer mehr Skulpturen angesammelt – die meisten sind direkt vor Ort entstanden. Der Zeit und dem Wetter wird nicht alles überlassen. Die vielen metallenen Arbeiten sind wenig vergänglich, aber Arbeiten aus Holz müssen restauriert werden. Die drei Haare, Lindenstämme der Skulptur 3 silberne Haare, stehen bis heute. Manche Skulpturen brauchen nach einiger Zeit einen neuen Anstrich, die roten Schläuche der 1996 entstandenen Reißüberflutung strahlen aber immer noch. So ist das mit der Spannung auf diesem Feld.

Neben der Restaurierung steht auch kuratorische Arbeit an. Aus dem 30 Jahre lang durchgeführten Bildhauerei-Workshop von Thomas Radeloff ergaben im-

mer eine Reihe neuer Arbeiten für das Feld. Künstler*innen aus aller Welt arbeiteten hier für wenige Wochen und steuerten Skulpturen als Dauerleihgabe bei. So wuchs die Sammlung von anfänglichen 3 Figuren zu einem Feld, das Kunst von ca. 100 Künstler*innen aus 25 Ländern zeigt. Mit ihr wuchs die Landschaft, aus einer kargen Wiese wurde ein Feld und der Park gehört nun zur Identität Katzows.

Riesige Streichhölzer, angreifende Wölfe, Raketen, flatternde Schläuche, Türme, dicke Klötze und feine Haare, aufgestapelte Figuren und eine kleine Bank neben einer riesigen Gottesanbeterin.

- Ein Rundgang

Skulpturenparks eröffnen eine besondere Form der Kunstbegegnung. Anders als im Museum stehen die Werke hier nicht in neutralen, geschlossenen Räumen, sondern in der freien Landschaft. Vegetation, Licht und Wetter umgeben sie. Eine Skulptur wirkt hier morgens anders als abends, im Sommer anders als im Winter. Die Natur ist Mitgestalterin – und Thomas Radeloff lässt sie.

Die Natur entscheidet. Wenn mitten durch eine Skulptur ein Busch wächst, dann wird er nicht sofort entfernt, sondern oft bewusst stehen gelassen, weil gerade dieses Ineinandergreifen von Kunst und Natur den besonderen Reiz des Ortes ausmacht. Hier wird Zufall, das Wachsen und Sichlegen der Natur nicht als Störung empfunden, sondern als Erweiterung. Mit der Natur verwächst sich das Gelände – die Kunst wächst mit – der Geist wächst mit. Eine ungewöhnlich einfache, aber gerade deshalb überzeugende Form des künstlerischen Denkens.

ERST GEPFLASTERT, SPÄTER GAR KEINE WEGE MEHR

Wenn man den Park betritt, erkennt man gleich, es gibt keinen geordneten Gang, sondern ein Entdecken auf Wegen, die durch das Feld gemäht wurden. Um ein paar Büsche herum eröffnet sich bald ein ganzes Feld vor einem und man kann sich treiben lassen.

Kunst kann man hier umrunden wie einen Fels, oder einen alten Baum. Die Kunst lässt sich nicht nur betrachten. Man kann hinein und hindurch schauen, drunter durch tauchen, in, unter oder einfach bei ihr stehen. Mit jedem Schritt verändert sich die Perspektive, jede Bewegung eröffnet eine neue Beziehung zwischen dem Werk, dem Raum und den Betrachter*innen. Form, Volumen und Räumlichkeit ergeben sich erst mit der Bewegung.



ÖFFNUNGSZEITEN: 24/7

EINTRITT: FREI

Der non-profit-Charakter des Skulpturenparks gehörte von Anfang an dazu. Der Ort ist täglich, das ganze Jahr über und rund um die Uhr geöffnet; am Eingang steht eine Spendenbox. Das ist keine beiläufige Information, sondern eine Grundentscheidung, die den Park zu etwas Seltenem macht. Denn während viele kulturelle Angebote über Begrenzung, Ticketing, Exklusivität oder Eventisierung funktionieren, setzt Radeloff auf Zugänglichkeit, Öffentlichkeit und Vertrauen. Die Skulpturen sind nicht reserviert, sondern für alle, die kommen möchten – Kunstinteressierte, Spaziergänger*innen, Schulklassen, Picknicker*innen, Menschen aus der Region, die einfach einen ruhigen Ort aufsuchen wollen. Der Park steuert bei, was man in der Kulturarbeit im ländlichen Raum nicht hoch genug einschätzen kann.

MEHR AUFMERKSAMKEIT

Unterstützung hatte der Bildhauer durch befreundete Künstler*innen, aber vor allem durch die Menschen aus der Region. Irgendjemand hatte die Maschinen für die Verarbeitung der Materialien, irgendjemand hatte Transportmittel, durch irgendjemanden und immer noch, wird zweimal im Jahr das Feld gemäht. Der Park ist ein Ort, der durch Förderung vom Landkreis und vom Kultusministerium getragen wurde, aber vor allem durch die Menschen um ihn herum. Kunst ist hier an einem Ort versammelt, wo ohnehin keine kulturelle Verdichtung herrscht, sondern wo die Wege weiter, die Infrastruktur dünner ist und die kulturellen Angebote nicht selbstverständlich vor der Haustür liegen – und trotzdem wurde es möglich gemacht.

Die gesellschaftliche Relevanz des Skulpturenparks Katzow offenbart sich auf vielfältigen Ebenen. Als Bildungsort genutzt, kann figurale Kunst hier statt auf Papier oder Bildschirm erfahrbar gemacht werden. Direkte Konfrontation und individuelle Entdeckung für Kinder und Jugendliche können hier stattfinden. Außerdem schaffte Thomas Radeloff mit seinen Workshops einen Raum zum interkulturellen Austausch. Künstler*innen aus aller Welt fanden hier eine Plattform. Vor allem verleiht der Park der Region eine kulturelle Identität.

Die Zukunft des Skulpturenparks hängt von Menschen ab, die die Arbeit weitertragen. Es braucht Nachfolger*innen, die das Ensemble pflegen, restaurieren, ergänzen und in seinen Charakter bewahren. Der Park soll wachsen, sich erneuern und offen bleiben. Nicht als festgeschriebenes Denkmal, sondern als lebendiger Ort, an dem Kunst, Landschaft und gesellschaftliche Verantwortung zusammengehören.

Vielleicht liegt genau darin die eigentliche Stärke der Umgebung: dass hier nicht nur Skulpturen auf einer Wiese stehen, sondern dass sich an ihnen etwas über das Verhältnis von Kultur und ländlichen Raum ablesen lässt. Der Park zeigt, dass Kunst nicht an die Großstadt gebunden ist, dass Öffentlichkeit auch ohne Eintritt möglich ist, dass non-profit nicht Verzicht bedeutet, sondern Freiheit, und dass ein Ort, wenn er ernst genommen, gepflegt und gemeinsam getragen wird, weit mehr sein kann. Katzow hat durch Thomas Radeloff ein Angebot, das nicht nur da ist, um Kunst zu sehen, sondern auch, um Ruhe zu finden, sich zu setzen, zu schauen und vielleicht einfach eine Weile nichts zu müssen. Er trägt somit dazu bei, Vorpommern zu einem lebenswerten Ort zu machen. 





Urban Legend: Ein Döner am Wall

Mehr als nur eine geschichtliche Referenz:

Warum ein Dönerimbiss in der Greifswalder Innenstadt Respekt statt billiger Witze verdient.

VON: MAJA JASAITĒ

Es ist Samstag Nacht, kurz nach zwei Uhr morgens. Die Clubs und Bars in der gesamten Hansestadt leeren sich langsam nach einem langen, intensiven und aufregenden Abend. Die morgendliche Kälte saugt sich in der Kleidung fest, und der Hunger treibt die schülerische und studentische Masse durch die Straßen Greifswalds. Wer neu in der Stadt ist, stolpert vielleicht zum ersten Mal mit Kommiliton*innen über den Wall. Und dann ertönt ein Satz, der wohl für neu hinzugezogene Studierende völlig abstrus klingen mag: »Komm, wir gehen noch zum Kłodöner.« Für die Neuangekommenen zieht sich im ersten Moment vielleicht der Magen zusammen. Ein Dönerimbiss, benannt nach einer Sanitäranlage? Das klingt nach einer kulinarischen Grenzerfahrung oder fast schon nach einem hygienischen Glücksspiel. Doch die anderen winken ab, lachen und bestellen vergnügt ihre nächtliche Mahlzeit. Was hier stattfindet, ist ein faszinierendes und

gleichzeitig schwieriges Ritual: Die Weitergabe eines urbanen Stigmas, verpackt als vermeintlich schräge Anekdote, fast schon ein Insider-Witz. Aus einem geschmacklosen Witz wird eine Tradition, die von Semester zu Semester weitervererbt wird, ohne zu hinterfragen, was dieses Wort eigentlich anrichtet.

Bei Tageslicht bietet die Szenerie ein weiteres Bild: Am Wall, genauer gesagt in der Fleischerstraße 23, steht ein markantes, kleines Gebäude. Roter Backstein, charmante Architektur und ein Leuchtschild, das unseren hungrigen Nachtschwärmenden den Weg weist: *Bagdad Döner*. Doch wer sich länger in Greifswald aufhält, merkt schnell, dass auf den Straßen ein ganz anderer Name durch den Volksmund geistert. Ein Name, der so gar nicht nach frischem Fladenbrot und Gewürzen klingt. Aber woher kommt dieser berühmte Beiname - und ist es im Jahr 2026 nicht langsam an der Zeit, ihn zu Grabe zu tragen?

DIE MACHT DER ASSOZIATION

Ebensolche Namenssymbiosen sollten immer mit Vorsicht genossen werden. Was für den einen ein vermeintlich lustiger Insider-Spruch der Stadtkultur ist, hat für den Betreiber einen bitteren Beigeschmack. Ein Imbiss lebt von Appetit, Sauberkeit und Frische. Die permanente sprachliche Verknüpfung mit dem genauen Gegenteil einer Küche hinterlässt Spuren. Der stolze Besitzer des *Bagdad-Döners* Ethar Al-Khamasi sagt, dieser Begriff würde seinem Image schaden. Er glaubt zudem, dass weniger Kund*innen aufgrund der Assoziation bei ihm einkaufen könnten sowie dass potenzielle neue Kundschaft davon abgeschreckt werden könne. Ein solcher Begriff schädigt das Geschäft. Er sorgt für unfaire Barrieren in den Köpfen potenzieller Neukund*innen. Im *Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache* wird ein solches Phänomen als ein »negativ empfundener Ausdruck, durch den der Sprecher die besprochene Sache abwertet« definiert. Und tatsächlich handelt es sich bei diesem Namen um ein perfektes Beispiel eines Dysphemismus.

IDENTITÄT STATT STIGMA

Die Entstehung des Ladennamens ist ein schöner Ausdruck der eigenen Identität und eine Hommage an die Herkunft der Familie: Der Besitzer erzählte, dass seine Familie im Jahre 2002 nach Deutschland – konkret nach Greifswald – kam, und sah, dass die meisten Dönerläden von türkischstämmigen Personen betrieben wurden und Namen wie Istanbul oder Ankara trugen. Da die Familie selbst aus Bagdad kommt, lag der Name für ihr Unternehmen auf der Hand; und so entstand der Bagdad-Döner. Im darauffolgenden Jahr wurde von Hamid Al-Khamasi, dem Vater des heutigen Besitzers, auf dem Fischmarkt der erste *Bagdad-Döner* eröffnet. Im Jahr 2017 vollzog sich der Umzug an den heutigen Standort, wo sich der Imbiss seitdem befindet.

Mit seiner Qualität und sehr großzügigen Öffnungszeiten war der Bagdad-Döner sehr beliebt und wird es definitiv bleiben, wohl besonders bei der Schüler*innenschaft des benachbarten Gymnasiums.

Dass die Umwandlung eines historischen Gebäudes für neue Zwecke nicht als Erfolgsgeschichte urbaner Entwicklung gefeiert, sondern sprachlich ins Negative verkehrt wird, ist bedauerlich. Denn die harten Bemühungen und der Fleiß, die von den Mitarbeitenden täglich in den Imbiss gesteckt werden, verdienen Respekt. Dass Qualität und Service stimmen, zeigt nicht zuletzt unser Döner-Ranking im *webmoritz*, in diesem hat der Bagdad-Döner einen stolzen dritten Platz belegt. Davon kann sich jede*r selbst leicht überzeugen.

Am abstrusen Beinamen zeigt sich wieder einmal, wie mächtig und gleichzeitig träge der Volksmund sein kann. Ein schlechter Witz stirbt langsam. Doch es ist an der Zeit, den Blick zu heben, auf das Leuchtschild zu schauen und den Ort endlich bei dem Namen zu nennen, den er trägt und verdient hat. Denn Qualität schmeckt man und die hat nichts mit der DDR-Vergangenheit des Gemäuers zu tun.

Wenn ihr also das nächste Mal am Wall einen leckeren Döner bestellt, nennt den Imbiss aus Respekt vor den Menschen und ihrer Arbeit einfach beim richtigen Namen: *Bagdad-Döner*. (m)

EINE HISTORISCHE LÜCKE IM KOLLEKTIVEN GEDÄCHTNIS

Wer nach den Urheber*innen dieses Namens sucht, landet in der DDR-Vergangenheit der Stadt. Die Stadt selbst konnte lediglich Auskunft darüber geben, dass sich zu DDR-Zeiten eine öffentliche Toilette in diesem Gebäude befand. Ob diese auch noch bis hin zur Wende genutzt wurde, bleibt unklar. Der Begriff entspringt also einer fast schon makabren Symbiose aus der historischen Nutzung des Gebäudes und dem heutigen Imbiss.

Die ehemalige Sanitäranlage wurde im Jahre 1995 in einen Imbiss umgewandelt; zwischen dem Umbau und dem heutigen Döner-Imbiss liegen 22 Jahre, verschiedenste Maßnahmen des Umbaus, alle möglichen Anforderungen und fünf verschiedene Betriebe, so das *Gesundheitsamt Landkreis Vorpommern-Greifswald*. Das Haus ist also schon lange nicht mehr das, was es zu DDR-Zeiten war. Bekanntlich prüfen Betriebskontrollen in allen Gastronomien auch aktuelle Hygiene ab. Viele der Studierenden und so einige Greifswalder, die den Begriff heute völlig gedankenlos im Alltag verwenden, haben das Gebäude noch nie als das gesehen, worauf sie es auf humoristische Weise reduzieren. Der Name ist ein Relikt, das irgendwie geisterhaft durch die Generationen weitergereicht wird ohne Sinn für die eigentliche Realität.

Greifswalds Grüne Küche

Knackiges Gemüse, frische Milch, Fleisch direkt vom Erzeuger und biologische Produkte:
Wer in und um Greifswald nachhaltig einkaufen möchte, muss nicht lange suchen.
Abseits der großen Supermärkte verstecken sich tolle regionale Schätze in greifbarer Nähe.

VON: MAJA JASAITÉ

Bei gutem Wetter und dem Bedürfnis nach frischer Milch von der Kuh bietet sich eine Radfahrt zur Rinderzucht Augustin an. Hier befindet sich ein Frischmilchautomat direkt neben den Stallanlagen, und ihr könnt hier fast rund um die Uhr aus weiteren Automaten Wurst- und Käseprodukte kaufen.

Wer ausgelesenes Gemüse frisch vom Feld haben möchte, kann auf der Webseite des Kapellschen Hofes eine Gemüsebox abonnieren, welche für euch in regelmäßigen Abständen zur Verfügung steht. Auch einige andere Bäuer*innen der Region bieten Saisonales im Abo an.

Aber auch innerhalb der Stadt haben wir gute Angebote: Auf dem Greifswalder Marktplatz findet ihr dienstags, donnerstags und freitags von 8 bis 17 Uhr einen Wochenmarkt mit frischen Waren. An den verschiedensten Ständen erwartet euch eine große Auswahl an Gemüse, Milch- und Fleischprodukten. Von November bis März findet der Wochenmarkt an den gleichen Tagen von 8 bis 16 Uhr statt. Über das ganze Jahr hinweg werden auf dem Marktplatz ebenso samstags von 8 bis 13 Uhr frische Waren feilgeboten. Wenn der Platz aufgrund von anderen Veranstaltungen besetzt ist, wie zum Beispiel dem Weihnachtsmarkt, gilt das Mühltentor als Ausweichoption.

UNVERPACKT AM MEER

Wer im Alltag etwas Gutes für die Umwelt tun möchte, findet in der Hans-Beimler-Straße 1-3 (DLZ) die perfekte Anlaufstelle. Seit seiner Eröffnung im Jahr 2021 setzt der Laden ein starkes Zeichen gegen Verpackungsmüll.

Das Herzstück des Geschäfts ist das Unverpackt-Prinzip: Kund*innen bringen einfach ihre eigenen Mehrwegbehälter von zu Hause mit, befüllen sie ganz nach und bezahlen am Ende exakt nicht nur Ressourcen, sondern auch Abfälle im eigenen Haushalt liegt ganz klar auf Umwelt ein beeindruckend großes bis hin zu Drogerie und Hausdem besonderen Fokus der

Wer nach der Arbeit oder möchte, kann direkt in den Hier gibt es feine Bio-Produktregionales Eis. Ein besonderes täglich wechselnde Mittagstisch zwischen 11 und 15 Uhr von GranGusto, der vegetarisch und vegan zubereitet wird – perfekt für eine bewusste und leckere Stärkung am Tag.

Der Laden hat Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr geöffnet, ausgenommen davon ist Donnerstag, da erwartet euch der Unverpackt am Meer von 9 bis 19 Uhr, am Wochenende bleibt er geschlossen.



© Juliane Fieber



© Juliane Fieber

SONNENMICHEL

Dreimal umgezogen und im selben Stadtteil wiedereröffnet: Zur Gründung im Jahre 2007 befand sich der Bioladen Sonnenmichel in einem über 150 Jahre alten Gebäude in der Brinkstraße 16-17, die nach acht Jahren stattgefundenen Räumung (wir haben darüber im webmoritz. berichtet) >verlegte< den Laden in die Anklamer Straße 17, bis der letzte Umzug ihn kürzlich an den derzeitigen Verkaufsort in der Brinkstraße 1a brachte. An seinem jetzigen Standpunkt ist der Sonnenmichel auf der Kreuzung Brinkstraße und Anklamer Straße, in welchem sich früher ein Küchenstudio befand, also kaum zu übersehen. Ihr könnt dort werktags von 9 bis 19 Uhr zum bequemen Einkaufen auf dem Weg zur Universität oder zurück nach Hause vorbeischaun. Nur samstags sollte man sich dafür nicht zu viel Zeit lassen, denn der Laden schließt schon um 16 Uhr.



© Sonnenmichel

POMMERNGRÜN

Direkt am Rosengarten in der Rudolf-Petershagen-Allee 18a liegend verbindet sich hier regionaler Genuss mit sozialer Verantwortung. Dieser Bioladen ist unter der Woche von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Das Sortiment vom Bioladen Pommerngrün zeichnet sich durch eine enge Zusammenarbeit mit regionalen Erzeugern wie Biofrisch, dem Alten Pfarrhof und dem Hof Zandershagen aus. Kund*innen finden hier eine exklusive Auswahl hochwertiger Produkte: So werden zum Beispiel eigener Käse aus Kuhmilch, der in der Schau-Käserei in Züssow hergestellt wird, und Wurstwaren der Firma Barabas verkauft. Frisches Gemüse kommt aus der Züssower Bioland-Gärtnerei und Eier von einem Bio-Bauernhof. Mit Backwaren wird Pommerngrün unter anderem von der Bäckerei Matthias Gall aus Medewege sowie mit Produkten der Feinkostmanufaktur der Greifenwerkstatt ausgestattet.

Für den Hunger zwischendurch lädt der gemütliche Bistro-Bereich zum Verweilen ein. Von Montag bis Freitag wird hier ein

Auch hier wird auf biologische Produkte gesetzt, vor allem auf Obst und Gemüse und andere Waren aus ökologischer Landwirtschaft der Region. Das Sortiment umfasst eine Vielzahl von Produkten, von herzhaften und süßen Lebensmitteln und üblichen Haushaltswaren von bekannten Marken bis hin zum Spielzeug, und richtet sich selbstverständlich an Kund*innen, die Wert auf Qualität legen.

Im neuen, im Vergleich zum alten Laden viel geräumigeren, Geschäft ist nicht nur alles übersichtlicher. Ein weiteres gewisses, besonderes Etwas unterscheidet den Sonnenmichel von anderen Greifswalder Bioläden: ein Klavier, das ab und zu zum musikalischen Leben erweckt werden soll. Das Ziel ist es, nicht nur ökologische und nachhaltige Waren des täglichen Bedarfs feilzubieten, sondern auch durch Veranstaltungen den zwischenmenschlichen Austausch zu fördern.

abwechslungsreicher Mittagstisch angeboten, dessen aktuelle Gerichte vorab auf der Webseite eingesehen werden können.

Auch in puncto Müllvermeidung und Gemeinschaft setzt die Einrichtung starke Zeichen. Sie ist Partner von Nachhaltigkeitssystemen wie Refill, Rebowl und Recup und akzeptiert zudem den Greifswald - Gutschein (den bekommt ihr bei der Ummeldung als Studierende in Greifswald) sowie die Ehrenamtskarte MV.

KEIMBLATT

Schließlich gibt es in Greifswald einen weiteren Bioladen, der flächenmäßig wahrscheinlich der größte in der Stadt ist und ein sehr reichhaltiges Sortiment an Lebensmitteln und Haushaltswaren bietet. Bestimmt ist er euch bekannt, besonders, wenn ihr die STRAZE kennt, die sich gegenüber befindet. Und da der Bioladen am Hafen fast in unmittelbarer Nähe des Loeffler-Campus liegt, ist der Weg zum nächsten Bio-Highlight sozusagen gleich um die Ecke. Macht euch doch gerne selbst bekannt mit diesem und auch all den anderen Läden beim nächsten umweltbewussten Einkauf. (m)

Kuriose Reise

Wer durch Vorpommern fährt, entdeckt nicht nur Felder, Küsten und alte Alleen, sondern auch Ortsnamen, bei denen man denkt: »Das kann doch nicht echt sein.« Ist es aber. Und deshalb lohnt es, auf einer Fahrt durch Vorpommern-Greifswald und Vorpommern-Rügen genauer hinzuschauen.

VON: MEDEA GÄDKE

Was man sich durch die Ortsnamen zusammendichten kann und was wirklich hinter Ihnen steckt, erfährt ihr auf dieser Reise. Bevor es losgeht - Woher kommt eigentlich der Name Pommern? Er geht auf das westslawische »po more« zurück und bedeutet schlicht »am Meer«. Ziemlich passend für eine Region, in der die Ostsee nie weit entfernt ist.

EINE SO NIE GEFAHRENE TOUR

Wir beginnen die Reise in **Sommersdorf**, im Südosten Vorpommern-Greifswalds, und halten Kurs gen Norden. Um die gute Stimmung von dort nicht zu versauen, umfahren wir vorsichtshalber **Streithof**. Wir werden noch an einigen »-höfen« vorbeikommen. Die Suffixe »-dorf« und »-hof« sind relativ frühe Bezeichnungen aus dem Mittelalter. Wie in den meisten frühen Ortsnamen steckt im Bestimmungswort meist noch ein Personen- oder Sippenname. Sie sind oft jüngere Guts-, Kolonisten- und Ausbaunamen.

Bald westlich und östlich von uns: **Hammer an der Uecker** und **Glashütte**, Gott sei Dank mit ein wenig Abstand. Dafür ist **Ramelow** aber in guter Reichweite der **Linken**. Weiter auf der Strecke finden wir **Nerdin** und laden sie ein, denn ohne jemanden, die das Navi bedient, finden wir zwischen **Görke** und **Mönkebude** sowieso nicht zurück.

Neudorf, Neuhof – als hätte jemand beim Kartieren den Faden verloren. Doch was hat es mit diesem Präfix auf sich? Diese Ortsbezeichnungen stammen oft aus der Zeit der mittelalterlichen Landesausbau- und Siedlungswellen. Die Vorsilben »Groß-« und »Klein-« gehören dazu. Endlich fahren wir über **Usedom** auf Usedom – na klar. **Pudagla** und **Dargibel** kommen uns entgegen. Orte, wo der Name wie ein vergessener Zauberspruch aus einem Fantasy-Roman klingt. Aber nein, es ist einfach Vorpommern. Pudagla geht auf »pad glowe« für »am Berg« zurück und bezieht sich auf den heutigen Glaubensberg am Schmollensee. Also doch kein Fantasy.

Schon wieder **Neuendorf**? Boah, **Neeberg**. Über **Liepe** verlassen wir Usedom. Der freundlichste Zwischenstop der Tour. **Groß Ernsthof** folgt gleich darauf. Wir sind schließlich in Norddeutschland. Und dann sind da noch Loitz, Gützkow und Züssow: Namen, die zeigen, was Vorpommern an Klangkunst kann.

Spätestens hier fällt auf: Irgendwie endet gefühlt jeder zweite Ort auf -ow. Das ist kein Zufall. Dieser Suffix mit slawischem Ursprung stammt aus der Zeit nach Ende des 4. Jahrhunderts. Germanische Stämme verließen im Zuge der Völkerwanderung den Raum an der Südwest-Küste der Ostsee. Slawische Völker kamen in die Region und vermischten sich mit der verbliebenen Bevölkerung. Die Endung -ow bedeutet so viel wie »Ort des...«, bezog sich auf ein Personen- oder Landschaftsmerkmal. Gützkow ist zum Beispiel der Ort der Gäste.

Der nächste Ort, dem wir begegnen: **Kandelin**, klingt wie etwas mit zu viel Zucker. Und neben aller Kreativität von Andershof bis Poppelwitz gibt es aber auch **Leist I, II** und sogar **III**, **Neuendorf A**, **Neuendorf B**, **Hof I** und **Hof II**. Vorbein, Düvier und Dönnie stehen daneben und tun so, als wäre das völlig normal. Warum so viele Leists? Leist war einst ein Ort, zersplittert in vier Höfe, die ca. 1,5 km auseinander lagen. Hof IV wurde Anfang des 19. Jahrhunderts aufgegeben. Wenigstens auf drei ist noch Verlass. Mittlerweile sind wir an **Ugnade** vorbeigefahren. Wurde der Ort nach einer schlechten Bewertung benannt? Zum Ausgleich wartet gleich **Engelswacht** auf uns.

Oldenhagen, Bartmannshagen... kurz vor Stralsund: **Zitterpfennigshagen**, wir schauen, ob wir genug Geld für **Altefähr** haben. Wir wollen nach Rügen. Hier fällt uns die Endung »-hagen« auf. Sie verweist meist auf Rodungen oder eingezäunte Siedlungen aus dem Mittelalter. Orte also, wo statt Ortsschild dichter Wald stand. **Kinnbackenhagen** hat weiter nördlich wohl Ähnliches durchgemacht.

Der Name Rügen geht übrigens auf die Rugier zurück, einem ostgermanischen Stamm. Auf der Insel findet man außerdem **Sehlen**, **Göhren** und **Groß Zicker**. Natürlich in der Nähe von **Schabernack**. In **Putbus** kommt der Bus nicht zwingend öfter, als im Rest Vorpommerns und in **Bergen auf Rügen** erklimmen wir gar nichts. Sorry, wir sind nach dieser Zeit im Auto **Patzig**. Fast am nördlichsten Teil Rügens findet man natürlich nochmal etwas wie: **Fernlütkevitz**. Neben der Endung »-ow« ist »-itz« ein weiteres Relikt von Migration und slawischer Sprache.

Dann passiert es plötzlich: ein **Bug** – unser Navi geht aus. Egal, wir sagen **Bisdamitz**, und hoffen, dass wir auf **Hiddensee** nicht verloren gehen. (m)



- | | | | |
|-------------------------|-------------------|-------------------------|----------------------|
| 1. Sommersdorf | 9. Mönkebude | 17. Kandelin | 25. Schabernack |
| 2. Streithof | 10. Usedom | 18. Leist I | 26. Putbus |
| 3. Hammer an der Uecker | 11. Pudagla | 19. Ugnade | 27. Bergen auf Rügen |
| 4. Glashütte | 12. Dargibel | 20. Engelswacht | 28. Patzig |
| 5. Ramelow | 13. Neuendorf | 21. Zitterpfennigshagen | 29. Fernlütkevitz |
| 6. Linken | 14. Neeberg | 22. Altefähr | 30. Bug |
| 7. Nerdin | 15. Liepe | 23. Kinnbackenhagen | 31. Bisdamitz |
| 8. Görke | 16. Groß Ernsthof | 24. Sehlen | 32. Hiddensee |

Auf Augenhöhe?

VON: LILLY PAECH

Wir stehen auf gläsernen Podesten gesellschaftlich konstruierter Gleichberechtigung. Doch kann man sich jemals auf Augenhöhe begegnen, wenn eine Person immer kleiner ist als die andere? ☹



Perspektivwechsel

»It's a man's world« – der Tenor,
der sich durch die Geschichtsschreibung zieht.
Auch die Kunstgeschichte bleibt davon nicht unberührt.
Ein Aufruf zur Sichtbarmachung des Ungesehenen.
Ein Wechsel zur Perspektive der Frauen.

VON:

LILLY PAECH, LARA MEYERDIERKS,
LINA GOLDSCHMIDT & NAMID JOSCHKO

Pablo Picasso ist ein Künstler, der die Rezeption von Kunst des 20. Jahrhunderts bis heute prägt. Als Genie portraitiert, begründete er den kubistischen Stil und fertigte ein bemerkenswert umfangreiches Opus. Seine Werke haben ikonischen Status; seine diversen Stile und Epochen wirken bis heute nach. Besonders interessiert war er am weiblichen Körper. So groß die Faszination für die Weiblichkeit war, so groß war auch seine Abneigung. Seine misogynen Züge und seine Herrschsucht geraten immer mehr ins öffentliche Bewusstsein. Das Zitat

»Für mich gibt es nur zwei Arten von Frauen: Göttinnen und Fußabtreter«

nimmt mehr und mehr Raum ein. Die anfängliche Besessenheit von der Schönheit seiner Musen wandelte sich stetig in Abneigung und völlige Entstellung, sobald er in ihnen nicht mehr die erwartete Jugendlichkeit sah.

Wir möchten die Geschichte um Picassos egozentrisches Wirken nicht durch ihn erzählen. In diesem ersten Teil wollen wir sowohl durch ein Gemälde, als auch die Geschichte einer Frau die Perspektive wechseln und den Fokus neu setzen.

LES DEMOISELLES D'AVIGNON

Fünf Frauen stehen im Raum: nackt, frontal, kaum ausweichend. Les Femmes d'Alger (O. J.), 1907 von Pablo Picasso gemalt, gilt heute als eines der Schlüsselwerke der Moderne und als wichtiger Schritt auf dem Weg zum Kubismus.

Das Werk zeigt Sexarbeiterinnen in einem Bordell. Schon diese Ausgangssituation macht eine feministische Betrachtung notwendig. Frauenkörper werden ausgestellt, betrachtet, zerlegt und in eine radikal neue Bildsprache überführt. Ihre Körper sind nicht weich idealisiert, sondern kantig, gebrochen und fast aggressiv zusammengesetzt.

Gleichzeitig sind die Frauen in diesem Bild nicht einfach passiv. Sie stehen den Betrachtenden frontal gegenüber. Sie weichen nicht zurück, sondern treten als Gruppe auf. Einige blicken direkt aus dem Bild heraus, fast herausfordernd. Dadurch entsteht eine Spannung: Werden diese Frauen betrachtet oder betrachten sie zurück? Sind sie nur Objekte eines männlichen Blicks, oder behaupten sie in der Komposition auch eine eigene Präsenz?

Gerade diese Ambivalenz macht Les Femmes d'Alger (O. J.) so interessant. Die dargestellten Frauen können einerseits als Projektionsflächen männlicher Fantasien und Ängste gelesen werden. In der Forschung wird immer wieder darauf verwiesen, dass Picasso von Bordellszenen fasziniert war, zugleich aber Angst vor Geschlechtskrankheiten hatte. Dieses biografische Wissen kann den Blick auf das Bild stark beeinflussen: Die Frauen erscheinen dann nicht nur begehrenswert, sondern auch bedrohlich, nicht nur sinnlich, sondern gefährlich.

Das Bild zeigt Frauen, die sichtbar sind, aber namenlos bleiben. Frauen, die den Raum dominieren, deren eigene Geschichten aber nicht erzählt werden. Diese Spannung zieht sich durch Picassos Leben und Werk. Frauen sind in seinen Bildern überall präsent — als Körper, Gesichter, Geliebte, Musen, Mütter oder Modelle. Doch viel zu selten stehen sie selbst im Mittelpunkt.

SPITZENSCHUH UND CHAMPAGNER

Aus dem Besuch eines Balletts im Frankreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts wird der Traum, Ballett zu tanzen. Olga Stepanowna Chochlova wird 1891 in der heutigen Nordost-Ukraine geboren. Als Tochter eines russischen Oberleutnants und einer ukrainischen Mutter mit aristokratischem Hintergrund ist es ihr möglich, in Sankt Petersburg an einer privaten Ballettschule ihren Traum zu verfolgen. Mit 18 Jahren wird sie in die Ballet Russes aufgenommen, die zu einem der bedeutendsten Ballettensembles des 20. Jahrhunderts gehören. Mit dem Ensemble geht sie nach Paris. Acht Jahre tanzt sie bereits im Ensemble, als sie

© Lina Goldschmidt

Pablo Picasso begegnet. Der junge Künstler ist an dem Entwurf des Bühnenbilds für das Ensemble beteiligt. Während der Vorbereitungen in Rom verliebt er sich in die Tänzerin. Die beiden heiraten ein Jahr nach der Uraufführung eines skandalisierenden Programms. Zur selben Zeit werden die russischen Zaren gestürzt und die Bolschewiki erlangen die Macht im damaligen Russland. Durch die Wirren der russischen Revolution verliert die junge Frau den Kontakt zu ihrer Familie. Dies prägt die damals 26-jährige sehr. Ihr bleibt der kürzlich angetraute zehn Jahre ältere Ehemann in Paris. Aufgrund einer Verletzung und der Ehe mit Pablo Picasso wird sie nie wieder auf einer Bühne tanzen. Während das Ballettensemble nach Spanien zieht, bleibt sie in Paris und bringt einen gemeinsamen Sohn zur Welt. Olga gestaltet das Haus der jungen Familie stilsicher modern. Sie hat einen glamourösen und luxuriösen Stil und gestaltet einen Alltag, der von Wohlstand zeugen soll. Die Familie lässt sich im eigenen Auto von einem Chauffeur fahren und lädt zu Empfängen und Dinées, bei denen Wert auf Luxusgüter gelegt wird. Pablo Picasso richtet sich im zweiten Stockwerk ein großes Atelier ein. Er legt Wert auf den Klassenhabitus, das Auftreten seiner Ehefrau. Ihm gefällt ihre vornehme Art, ihre Lebensweise im extravaganten Stil. Er kleidet sich wie sie in teuren, maßgeschneiderten Kleidungsstücken.

Olga wird 2 Jahre nach der Geburt des gemeinsamen Sohnes in verschiedenen Etablissements betrogen. Die Beziehung erkühlt. Als sie von der Affäre mit einer 17-Jährigen erfährt, zieht sie Konsequenzen. Sie zieht in ein Hotel und will sich scheiden lassen. Doch er will seinen Besitz nicht, wie nach damaligem französischem Recht vorgeschrieben war, zur Hälfte an sie abgeben. Die folgenden 20 Jahre lebt sie in unterschiedlichen Hotels in Frankreich. Sie wird bis zu ihrem Tod formal seine Ehefrau bleiben.



PICASSO - UND JETZT?

Wie gehen wir um mit Künstlern, deren großes Werk sie auf Kosten von Frauen herstellt? Die Debatte um die Cancel Culture - das gezielte Boykottieren von öffentlichen Personen oder Organisationen, weil sie sich verwerflich geäußert oder gehandelt haben - lebt immer weiter auf. Die einen sehen den Boykott als notwendiges politisches Statement, die anderen rufen zur Bewahrung der Kultur und fordern, man soll »Kunst vom Künstler trennen«. Ist es noch in Ordnung, misogynen Künstler auszustellen oder zu vermitteln? Oder gehört das gerade dazu? Wir haben Dr. Alessa Paluch gefragt, sie ist Teil des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Uni Greifswald:

»Als Wissenschaftler*innen sollten wir die Ambiguität aushalten können und darauf hin arbeiten, problematische Kontexte möglichst eindeutig aufzuarbeiten, zu vermitteln und den Werken beizustellen.«

Es ist eine einfache Forderung, problematisierte Themen zu unterdrücken. Reflexion ist unbequem und dauert. Aber nur so entwickelt sich Gesellschaft weiter. Das heißt jedoch nicht, dass man nicht auch die Auswahl von Künstler*innen reflektieren darf.

»Der Kanon ist ja kein Gesetz, wir können auch darauf hin arbeiten, besonders problematische Personen aus diesem verschwinden zu lassen und die Leistungen anderer, marginalisierter Personen für die Kunstgeschichte deutlicher herauszustellen und anzuerkennen.«

In der nächsten Ausgabe schauen wir weiter, welche Perspektiven zu lange nicht gehört wurden. (m)

Moroskop

VOM UNIVERSUM

Studium/Leben/Liebe

STEINBOCK

In den nächsten Wochen erwarten dich ein paar spannende Highlights im Unialltag! Beschaffe dir auf jeden Fall ein Tagebuch, falls du noch keins haben solltest, um alles festzuhalten!

Trage beim nächsten Karaokeabend ein gelbes Accessoire und du wirst besser performen als je zuvor.

Liebesbriefe sind wieder in! Setze dich am besten gleich hin und schreibe einen für deinen Herzensmenschen!



WASSERMANN

Hole dir beim nächsten Flohmarkt die erste Sache, auf welche dein Blick fällt, und schenke sie deine*r Dozent*in. So verbessern sich in diesem Semester deine Noten.

Dieses Semester entdeckst du deinen grünen Daumen! Du solltest dir also auf jeden Fall ein paar Pflanzen beschaffen. Am glücklichsten wird dich eine Stachelbeere machen.

Deine Beziehung steht unter einem guten Stern, wenn ihr zum nächsten Date einen Kochkurs mit italienischen Nonnas macht!



FISCHE

Sei unbedingt rechtzeitig in der Mensa, sonst ist dein Lieblingsplatz schon belegt!

Du startest gerade in einen Neuanfang und hast vielleicht noch einige Sorgen, doch es wird sich alles zum Guten wenden!

Plane ein romantisches Abendessen für dich und deinen Lieblingsmenschen! Verwende dabei die folgenden drei Zutaten und auf euch werden noch viele gemeinsame Jahre warten: Reisnudeln, Zitronenabrieb und Artischocken.

WIDDER

Leider wird es dir in diesem Semester schwerfallen, ein Hausarbeitsthema zu finden. Doch es gibt eine Methode, welche dir helfen wird! Schlage dafür das Buch auf, welches in der Bib das hässlichste Cover hat. Der erste Satz, der dir ins Auge fällt, verrät dir dein Thema.

Durch eine Veränderung am Saturn ändert sich auch dein Interessengebiet, weshalb du auf einmal eine riesige Leidenschaft für Tupperdosen entwickeln wirst! Am besten setzt du sie schon mal ganz oben auf deinen Wunschzettel.

Du wirst auf eine Halloweenparty eingeladen. Die Person, die den expressivsten Tanzstil hat, ist dein*e Seelenverwandte*r! Überlege dir also am besten schon ein paar coole Moves, um ihn oder sie von dir zu überzeugen!



STIER

Dein Lieblingsplatz in der Mensa wird dir streitig gemacht – aber du weißt genau: Nur wenn du dort sitzt, schmeckt dir dein Essen auch wirklich so gut! Um ihn zurückzugewinnen, musst du dir einen Post-it besorgen und als eine Art Reserviert-Schild draufplatzieren. Deine Rivalen werden die Botschaft verstehen.

Du solltest diesen Winter unbedingt auf einen mittelalterlichen Weihnachtsmarkt gehen, dort ein Getränk trinken, von dem du noch nie gehört hast, und ein Gericht probieren, welches du normalerweise nicht essen würdest. Machst du das, bringst dir das Glück – aber nur, wenn du auch ein mittelalterliches Outfit trägst!

Es wird sich bald eine verflossene Liebe bei dir melden. Gib dieser noch eine Chance und du wirst es nicht bereuen!



JUNGFRAU

Der Stoff aus deinen Lehrveranstaltungen wird dir dieses Semester ganz besonders trocken vorkommen. Ein echter Game Changer könnte daher eine Saftpresse sein, mit deren Hilfe du dich regelmäßig erfrischen kannst!

Auf dich wartet ein spannendes Praktikum! Doch an deinem ersten Tag solltest du unbedingt einen Gürtel tragen, sonst wird dir deine Hose runterrutschen!

Bald wird dich jemand Verschwitztes auf einem Rennrad überholen. Das ist dein*e Seelenverwandte*r, also lasse dich nicht vom Schweißgeruch abhalten und lauf hinterher, auch wenn du ihn oder sie notfalls vom Fahrrad schubsen musst!



WAAGE

An dem Tag, an dem du deinen nächsten Vortrag halten musst, wirst du leider extrem verschlafen. Damit du es noch pünktlich in die Uni schaffst, solltest du dir einen E-Scooter vor deiner Wohnungstür bereitstellen!

Zeit für eine Veränderung! Wie wäre es zum Beispiel mit einer neuen Haarfarbe? Besonders gut würde dir ein knalliges Rot oder ein schrilles Gelb stehen!

Nachdem du deinen Haaren einen neuen knalligen Look verpasst hast, werden die Verehrer*innen nur so Schlange stehen! Gerade im C9 wirst du dich nicht mehr vor ihnen retten können.



ZWILLINGE

Die Sterne meinen es gut mit dir, denn obwohl du das Gefühl hast, dass dich die meisten deiner Module dieses Semester so gar nicht interessieren, wirst du im Laufe der nächsten Zeit merken, wie leicht dir der Stoff fällt! Dadurch kannst du dich in der nächsten Prüfungsphase mal ganz entspannt zurücklehnen.

In deinem Leben gab es kürzlich eine Änderung. Egal, ob es sich um einen Umzug ein neues Haustier oder eine neue Person handelt, solltest du das Ganze auf jeden Fall positiv sehen!

Dein*e Seelenverwandte*r performt in der Weihnachtszeit den Song Last Christmas am ELP. Also halte dort Augen und vor allem Ohren offen, damit ihr euch nicht verpasst!



KREBS

Nutze dein Talent und mache ein neues fieses Bewerbungsfoto von dir und dir werden die Praktikumsplätze nur so zufliegen!

Pass bei der nächsten Fahrradtour bei der dritten roten Ampel auf, sonst schießt dir eine Amsel auf den Kopf!

Dir ist viel unangenehm, doch um jemanden kennenzulernen, musst du deine Komfortzone verlassen!



LÖWE

In deinem Studium erwarten dich zahlreiche Veränderungen, doch als Löwe hast du die Kraft, da drüber zu stehen. Um dir selber etwas Ablenkung zu verschaffen, könnten dir ein neues Hobby oder das ein oder andere Telefonat mit deinen Liebsten helfen.

Du wirst es diesen Monat ins Fernsehen schaffen! Warum genau, ist noch unklar, aber du solltest allzeit bereit sein und dir schon einmal ein paar coole Redewendungen zurechtlegen, denn dieser Auftritt könnte dein Leben verändern!

Fische mögen lila Freesien. Überrasche einen mit einem Strauß und du erobert das begehrte Herz!



SKORPION

Um die nächste Prüfungsphase gut zu meistern, ist es wichtig, dass du während des Lernens immer viele Cashewkerne isst. Aber vermeide unbedingt Rosinen, von denen bekommst du Bauchschmerzen!

Lösche die ganzen Spiele auf deinem Handy und du wirst auf einmal wieder viel entspannter sein! Spiele lieber eine Runde Stadt, Land, Fluss mit deinen Freund*innen.

Halte dich besser von der Person fern, die immer so oft braune Sachen trägt. Sie ist schon vergeben, weshalb deine Bemühungen ins Leere führen.



SCHÜTZE

Wirf der Prüfungsaufsicht einen flirtenden Blick zu, damit du auch wirklich deine Prüfung bestehst!

Du solltest dir eine neue Kaffeesorte suchen, denn bei der, welche du momentan immer kaufst, wird das Koffein leider seine Wirkung für dich verlieren.

Du wirst deine*n Seelenverwandte*n bei der Kniffel-Weltmeisterschaft finden! Ob diese*r mitspielt oder nur als begeisterter Kniffel-Fan im Publikum sitzt, ist aber noch ungewiss. 



Für eine Videospielreihe aus den frühen 2000ern ist Animal Crossing zeitlos wie nie. Seit mehr als zwei Jahrzehnten begleitet die Reihe Spieler*innen durch kleine Alltagsmomente. Mit, wie in unserer Welt, wechselnden Jahreszeiten und ihren persönlichen Routinen entwickeln die Spieler*innen eine Vertrautheit, mit der sich das Spielen wie ein Spaziergang durch die eigene Nachbarschaft anfühlt. Was 2001 in Europa angekommen als ruhige, experimentelle Lebenssimulation auf dem GameCube begann, hat sich über die Zeit zu einem kulturellen Fixpunkt in der Gaming-Szene entwickelt. Animal Crossing ist im Kern ein sehr ruhiges Spiel. Keine Kämpfe, keine großen Missionen und kein Zeitdruck – stattdessen eine kleine Insel oder ein Dorf, das sich im Echtzeitprinzip entwickelt.

AUS EINSAMKEIT MACH KUNST

Das Spiel stammt aus der Feder des japanischen Videospielentwicklers Katsuya Eguchi und wurde im April 2001 in Japan auf der Nintendo 64 veröffentlicht. Der originale Titel Dōbutsu no Mori, zu Deutsch »Wald der Tiere«, wurde für die internationale Veröffentlichung umgewandelt. Damals war die Idee eher ungewöhnlich: ein Spiel, das nicht auf Spannung beruht, sondern auf Ruhe und vermeintlich soziale Interaktionen in einer digitalen Welt setzt. Man sammelt Früchte, gestaltet Möbel, spricht mit tierischen Nachbar*innen, baut Wege und bepflanzt die Umgebung. Die digitale Welt folgt dem Kalender der Spieler*innen in der echten Welt: Wenn Weihnachten naht, schmückt sich die Insel feierlich und wenn es draußen Frühling wird, erblüht jede Blume. Das Spiel animiert beinahe dazu, den realen Alltag ebenso zu schmücken – und vielleicht sogar dazu, ihn etwas zu vergessen. Doch die Grundidee und Inspiration dafür war in einer sehr menschlichen Erfahrung des Entwicklers verwurzelt, von der er 2008 in einem Interview mit der Computerspiel-Zeitschrift Edge erzählt. Er sei zum Studieren in eine neue Stadt gezogen, weit weg von Zuhause und habe sich schrecklich einsam gefühlt. Dieses Gefühl, wie es ist, ohne Freunde und Familie neu anzufangen und sich sein Leben Stück für Stück auszubauen, wollte er in einem Spiel festhalten. Diese Erfahrung ist im alltäglichen Spielablauf wiederzufinden. Man interagiert mit Dorfbewohner*innen, kann ihnen oder dem Zukunfts-Ich sogar Briefe schreiben, richtet Häuser ein. Was heute mit der steigenden Beliebtheit von sogenannten cozy games – Spiele ohne Zeitstress – selbstverständlich wirkt, war damals durchaus innovativ.

EINE ERFOLGSGESCHICHTE

Mit der Veröffentlichung auf der GameCube – Konsole erreichte Animal Crossing erstmals ein internationales Publikum. Spätestens mit dem Nachfolger auf dem Nintendo DS, einer der erfolgreichsten »handheld« Konsolen weltweit, etablierte sich die ehemals nischige Reihe im Mainstream. Unter dem neuen Namen Wild World wird das Spiel mobil und betont noch mehr die soziale Komponente. Freund*innen konnten sich gegenseitig besuchen, gemeinsam Früchte ernten oder einfach durch das Dorf spazieren. Jede neue Konsole, jeder neue Teil, präsentierte mehr Möglichkeiten: City Folk auf der Nintendo Wii, womit die Welt erweitert und erstmals eine kleine Stadt eingeführt wird und New Leaf auf dem 3DS, wo Spieler*innen erstmals als Bürgermeister*innen in der digitalen Gemeinde Entscheidungen treffen können. Für den Mobile Game – Markt wurde die Reihe um Pocket Camp erweitert. Ungeahnt erreichte das Franchise 2020 schließlich einen historischen Höhepunkt.

How I Met My Friends

Das 25-jährige Jubiläum der Videospielreihe Animal Crossing gibt Anlass, einen genaueren Blick auf das Phänomen zu werfen und zu rekonstruieren, wie die Reihe mit Beginn der Pandemie eine neue Begeisterungswelle auslöste.

VON: JILL OSTERWALD & MERYEM KOCABAS

DAS HOCH IN DER PANDEMIE

März 2020, die frühe Phase der Corona-Pandemie, ist nun über sechs Jahre her. Für die allermeisten liegt es so weit zurück, dass sie einen kleinen Moment brauchen, um sich daran zu erinnern. Die Zeit war geprägt von Ungewissheit, steigenden Fallzahlen und plötzlicher Einsamkeit. Viele Menschen verbrachten damals zum ersten Mal längere Zeit im Homeoffice oder Home-schooling und mussten sich daran gewöhnen, ihren Alltag um die digitale Welt zu orientieren.

Gerade zu dieser Zeit, im März 2020, erscheint Animal Crossing: New Horizons. Bis heute bleibt es mit 49,91 Millionen verkauften Kopien das erfolgreichste Spiel der gesamten Reihe. In nur sechs Wochen wurde das Spiel über 13,4 Millionen Mal verkauft. Es trifft einen Nerv.

KAUM VERWUNDERLICH

Dass das Spiel innerhalb der großen Fangemeinde gut ankam, ist ebenfalls wenig überraschend. Die Videospielreihe hatte seit acht Jahren keine große Veröffentlichung mehr gesehen und war 2020 längst ein Klassiker unter Videospielfans und Streamer*innen. Der gewaltige Neuzuwachs an Spieler*innen ist jedoch durchaus interessant. Wenn man sich diese Version des Spiels genauer ansieht, könnte man meinen, sie sei mit Vorwissen von einer globalen Pandemie, die zur Isolation zwingt, entwickelt worden.

Eine beinahe verlassene Insel, die darauf wartet, Tag für Tag ein Stück aufgebaut zu werden, liegt vor einem. Weitere Inseln dienen als Treffpunkte. Ein Ersatz-Alltag entwickelte sich. Während draußen Unsicherheit herrscht, bietet das Spiel eine kleine, kontrollierbare Insel, die man nach eigenen Vorstellungen gestalten kann. Der Pandemie-Boom war mehr als ein wirtschaftlicher Erfolg. Er machte sichtbar, welche kulturellen Funktionen Animal Crossing erfüllt. Es wurde zu einem Ort, an dem Menschen ihre Welt neu bauten, weil die echte Welt



© Jill Osterwald

gerade nicht gestaltbar war – ganz nach Katsuya Eguchis Idee.

Die Symbiose der Videospielreihe und der COVID-19 Pandemie wurde auch wissenschaftlich untersucht. Forscher der Wee Kim Wee School of Communication and Information sowie der Nanyang Technological University in Singapur, haben untersucht, wie das Videospiel die psychologischen Bedürfnisse der Spieler*innen während der Pandemie erfüllt hat. Durch Interviews und qualitative Analysen kommen sie zu folgendem Ergebnis: Das Videospiel fördert das Gefühl der Selbstbestimmtheit und Autonomie bei Spielern, besonders in einer Zeit, in der jene eingeschränkt sind. Gleichzeitig bietet das Spiel eine Plattform, sich durch gemeinsames Spiel oder Internet in communities zu verbinden und zu vernetzen.

KUNST DER ALLTÄGLICHKEITEN

Für Menschen, die selbst keine Berührungspunkte mit Videospielen haben, mag das alles vielleicht etwas fremd und absurd wirken. Videospiele, als Hobby wie als Kunstform, haben bis heute einen Ruf, der ihnen vorseilt. Sie seien aggressionsfördernd, würden die Entwicklung sozialer Fähigkeiten von Kindern einschränken oder Einsamkeit befeuern. Dass das in Extremfällen so sein kann, steht außer Frage, aber kann man deswegen ein ganzes Medium nicht als Kunstform und Leidenschaft ernst nehmen? Um das Phänomen Animal Crossing zu verstehen und was es 2020 mit den Spieler*innen gemacht hat, bedarf es vielleicht ein bisschen Offenheit.

Anlässlich seines Jubiläums wird deutlich, dass Animal Crossing mehr ist als ein Spiel. Es ist ein kulturelles Phänomen, das sich über Generationen hinweg gehalten hat, weil es eine einfache, aber ebenso kraftvolle Idee verfolgt: dass Alltag wertvoll ist. Es zeigt, dass kleine Gesten eine Bedeutung haben, dass Gemeinschaft auch in digitalen Räumen entstehen kann und dass es manchmal genügt, einen Baum zu pflanzen, ein Haus zu verschieben oder Nachbar*innen zuzuhören, um sich ein wenig verbundener zu fühlen. Animal Crossing hat sich über die Zeit hinweg verändert, erweitert und modernisiert, doch sein Kern ist gleichgeblieben. Es feiert die Langsamkeit und hebt so das Miteinander hervor. Und vielleicht ist genau das der Grund, warum die Reihe heute relevanter wirkt als je zuvor. Sie erinnert uns daran, dass gerade in einer komplexen, globalisierten Welt die kleinen Dinge besonders wertvoll sind. 

Rezensionen



»Could be worse.«

Subjektive Wertung: ★ ★ ★ ★ ★
»The Grand Tour« von Andy Willman
Genre: Entertainment, Dokumentation
Erschienen: 2016

VON: LUISE TATTENBERG

The Grand Tour ist, wie der Titel schon erahnen lässt, eine große Reise einmal quer über den Globus. In diesem Projekt setzen die drei Auto-Journalisten Jeremy Clarkson, James May und Richard Hammond ihre bereits aus der Sendung Top Gear bekannte Arbeit mit ein paar eigenen Twists fort. In jeder Folge stellen sie drei Autos vor, die entweder zur gleichen Gattung gehö-

ren oder durch eine Rechtfertigung zum Thema der Folge passen sollen. Sie vergleichen diese dann in teils sinnvollen und teils absurden Tests. Dabei spielt jede Folge in einer anderen Region, wodurch sich stets neue Herausforderungen ergeben. Die klassischen Folgen werden immer wieder durch Moderationen unterbrochen, die mit Live-Publikum in einem Zelt stattfinden, welches passend zur Region des Geschehens den Standort wechselt.

Der Charme der Serie liegt vor allem in der Präsentation durch die Moderatoren. Sie führen lockere Unterhaltungen miteinander, bringen regelmäßig Witze unter, scheuen sich nicht davor, die Fahrzeugauswahl der anderen zu kritisieren beziehungsweise zu beleidigen. Und sie wollen ihr Vehikel als das beste darstellen. Man muss kein Auto-Enthusiast sein, um von dieser Show unterhalten zu werden. Manchmal kommt einem der hinterfragende Gedanke, ob es sich überhaupt noch um eine Autosendung handle. Dies ist aber meiner Meinung nach kein Manko. Ab dem kommenden Herbst wird es eine siebte Staffel geben, allerdings mit neuer Besetzung. Und mit dieser herben Enttäuschung zurück ins Magazin. (m)

»Run little mouse«

Subjektive Wertung: ★ ★ ★ ★ ★
»Haunting Adeline« von H.D. Carlton
Genre: Dark Romance
Erschienen: 2021

VON: JILL OSTERWALD



Als ihre Oma stirbt, zieht die Autorin Adeline Reilly – »Addie« – in deren Anwesen Parson Manor, nicht ahnend, was alles in dessen Schatten auf sie wartet. Zade Meadows ist skrupellos und hat genau zwei Ziele in seinem Leben: Erstens, den Menschenhandel in der Welt zu beenden und zweitens, Adeline Reilly zu besitzen. Er ist besessen von ihr, seit er sie bei einer ihrer Lesungen sah.

Vor allem für sein zweites Ziel verdeutlicht sich seine Kompromisslosigkeit. Sei es Stalking, Einbruch, wobei er immer eine Rose ohne Dornen zurücklässt, oder sogar Mord. Das Motiv der dornenlosen Rose verfolgt den Leser, so wie Zade Adeline verfolgt. Was auch immer zwischen ihm und »seiner kleinen Maus« kommen mag, wird aus dem Weg geräumt.

Haunting Adeline ist nicht nur eine düstere Geschichte über zwei verlorene Seelen. Es vereint alles, wovon man in der echten Welt weglaufen würde. Mit einer einseitigen Trigger-Warnung am Anfang – und weil aufgrund der Inhalte online mehrfach ein Verkaufsstopp gefordert wurde – demonstriert das Buch, wie düster menschliche Gedanken werden können.

Nichts in dieser Geschichte wirkt gesund oder verteidigungswürdig. Bis auf die kreative Gestaltung des Buches, mit Bildern als Kapitelanfängen und abgehobenen Seiten für Tagebucheinträge, empfinde ich diesen Roman als einfach nur krank. (m)

»Are you still playing?«

Subjektive Wertung: ★ ★ ★ ★ ★
»NOSTALGIA« von RIN
Genre: Deutsch Rap
Erschienen: 2026

VON: DOMENIC MICHELS



Stilmitteln der frühen 2000er orientiert, was dem Werk einen eigenen Touch gibt. Das Intro, Outro und die »Cutscene« sind im Stil alter Playstation-Sounds gehalten, bieten aber keinen größeren Mehrwert für das Album, da sie keine Lyrics enthalten, und hätten sich besser direkt als kleine Easter Eggs in den Tracks selbst gemacht. Das allgemeine Soundbild erzeugt eine leicht sentimentale aber dennoch nostalgische Atmosphäre. Die Beatswitches in einigen der Titel sorgen für angenehme Abwechslung beim Hören, allerdings drehen wir uns im Werk selbst leider trotzdem thematisch zu sehr im Kreis zwischen Geld, Glaube und Porsches. Der Track Totoro schreit mit seinem Klangbild und der kurzen Dauer förmlich nach einem fehlenden CRO-Feature. Positiv hervorheben würde ich CTG, EXIT THROUGH THE GIFTSHOP, Inuyasha Redux und Blackberry sowie die Erwähnung der Greifswald nahegelegenen Stadt Stralsund. Ansonsten wird das Album der langen Wartezeit, der unübersichtlichen Promophase und dem Hype leider nicht wirklich gerecht. (m)

»Auf der Fahrt ins Blaue, ja, da gibt's keinen Stau.«

Subjektive Wertung: ★ ★ ★ ★ ★
»Fahrt ins Blaue« von Chapo 102 & 102 Boyz
Genre: Deutsch Pop/ Rap
Erschienen: 2026

VON: PAULINE WENDA



Norddeutschsein, Kneipenbesuche, Erwachsenwerden – Themen, die meine Gedanken kreuzen, wenn ich die Songs vom Musiker Chapo102 höre. Seine raue Stimme hat seit der Gründung der Musikergruppe 102 Boyz 2012, bei der Chapo seither Mitglied ist, Bekanntheitsgrad. Sie rappen über Drogen, Alkoholkonsum und Partynächte, die eskalieren. Währenddessen macht Chapo auch solo Songs, in denen er sich musikalisch anders auslebt. Heute navigiert er sein Leben zwischen Berlin, Hamburg und regelmäßigen Auftritten. Sein drittes Album Fahrt ins Blaue aus diesem Jahr erzählt von Nostalgie, Hoffnung, Herzschmerz und blickt auf seine Beziehung zum Alkohol. Musikalisch bietet das Album einen interessanten Mix aus markanten Gitarren- und Akustiksounds. Mit diesem Album wird endgültig klar, dass Chapo und deutscher Indie-Pop perfekt zusammenpassen.

Seine Texte sind vor allem eins: unfassbar ehrlich, mit sehr großem Ohrwurm-Potenzial und einer großzügigen Prise Realität.

In den Songs Fahrt ins Blaue und Apropos besingt er ein lebensfrohes Gefühl und das Finden der richtigen Balance im Leben. Gleichzeitig handeln Tote Tauben und Entgiftung von ungesundem Konsum und der Schwierigkeit, ehrlich zu sich selbst zu sein.

Sein Album findet einen runden Abschluss mit Für immer und dem Wunsch, dass alles für immer so bleibt. Es ist die Geschichte eines Lebemanns, die trotz schwierigen Kapiteln richtig Bock aufs Leben macht. (m)

Es ist Zeit zu drucken.



Foto: Andrea Placquadio

Hardcover
Softcover **Thermobindung**

Meine Master-Arbeit

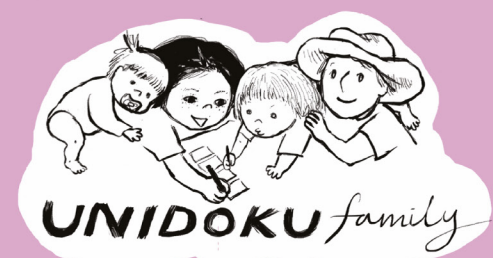
Meine Doktor-Arbeit **AB 9€**

Meine Bachelor-Arbeit **AB 5€**

DRUCK HAUS MARTIN PANZIG. GmbH

Fleischerstr. 4, 17489 Greifswald
info@dh-panzig.de
Telefon: 03834 4445507

Eine kleine Anleitung für deine perfekte Abschlussarbeit findest du unter: dh-panzig.de



In der U-bahn

He, junger Mann!

Ich möchte mir da hinsetzen!

Oh! Entschuldigung. Ich hab Sie gar nicht wahrgenommen.

60 Jahre früher und Sie hätten mich wahrgenommen.

Die Entscheidung

Die Omi war so witzig! HaHa

Ich möchte auch so eine witzige Omi werden.

Dann muss ich jetzt eine wichtige Entscheidung treffen.

Und zwar?

Ob ich Berlinern oder Plattdeutsch lerne.

hm... witzige Omas brauchen Dialekt.

Der Comic basiert auf der wahren Geschichte einer Familie: Die Mutter, die den Comic zeichnet, hat in Greifswald studiert, der Vater kommt ebenfalls aus Greifswald, und zusammen leben sie mit ihren zwei Kindern in Berlin – ein bisschen Chaos inklusive!

Impressum

REDAKTION & GESCHÄFTSFÜHRUNG

Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald | Telefon 03834 – 420 1759
E-Mail magazin@moritz-medien.de
POSTANSCHRIFT
moritz. – Das Greifswalder Studierendenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17489 Greifswald

GESCHÄFTSFÜHRUNG & ANZEIGEN

EMMA SCHULZ
PHELINE VON BUCHWALDT

LAYOUT & GESTALTUNG

UNI.DOKU: SUN YOUNG-EUN
TAPIR: KAI-UWE MAKOWSKI
COVER: LILLY PAECH
DRUCK: DRUCKHAUS MARTIN PANZIG GmbH

HERAUSGEBER

Studierendenschaft der Universität Greifswald, vertreten durch den MEDIENAUSSCHUSS, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17489 Greifswald
moritz.magazin – das Greifswalder Studierendenmagazin, erscheint vier bis sechs Mal im Jahr. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 19.30 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Dachgeschoss). Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Für Inhalte und Gestaltung der Anzeigen sind Dritte verantwortlich. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

LÖSUNGEN DER LETZTEN RÄTSEL

Gemälde: Les Amants I (René Magritte)
Ort: Am Rubenowplatz 1
Sudoku 1: 894 365 712
Sudoku 2: 761 945 823

2				3		8		5
5							2	
4		8		2			6	
9							1	
		1				3		
		7						
	5						8	9
			4					
1		3			8	5	7	6

	3			7	6			
	7							1
			4					
3		9		1	5	2	8	7
				8		4	9	6
							7	4
		3			7			
4			5				3	2



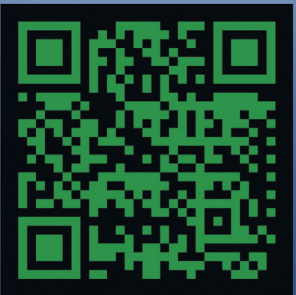
© Namid Joschko

Anzeige



75 Euro Startguthaben*

Preisabfrage
und
Anmeldung



*nur bei Abgabe dieser Seite

Fahrschul-Bär
Jens Ruhbach
im DLZ Erdgeschoss
Hans Beimlerstr. 1-3
17491 Greifswald

Tel. 0171 2254490
Info@fahrschulbaer.de

Anzeige



DRUCKHAUS MARTIN PANZIG GmbH

Fleischerstr. 4, 17489 Greifswald
info@dh-panzig.de
Telefon: 03834 4445507

Anleitung für deine perfekte
Abschlussarbeit: dh-panzig.de

#TEAMVORPOMMERN

DAS MAGAZIN

**Mehr Vorpommern
geht nicht.**

**Das Online-Magazin der
Sparkasse Vorpommern**

- Finanzwissen verständlich erklärt
- Tipps zu Wohnen, Immobilien und Alltag
- Nachhaltigkeit und Engagement vor Ort

Jetzt entdecken



teamvorpommern.de

